

# Der Steinarbeiter

Organ des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Der Steinarbeiter erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend.  
Abonnementspreis durch die Post inkl. Bestellgeld vierteljährlich 1.20 Mk.  
Nichtverbandsmitglieder haben direkt bei der Post zu bestellen.

Redaktion und Expedition:  
**Leipzig**  
Zeiler Strasse 32, IV., Volkshaus  
Telephonat 7505.

Anzeigen: An Gebühren werden von Privaten 40 Pfg. für die gespaltene  
Petitzelle oder deren Raum berechnet. — Inserate werden nur gegen  
vorherige Einfindung des Betrages aufgenommen.  
„Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Nr. 32.

Sonnabend, den 6. August 1910.

14. Jahrgang.

## Inhalt.

**Hauptblatt:** Streiks, Sperren und Lohnbewegungen. — An die Zahlstellenverwaltungen! — Organisation. — Aus der Rechtsprechung in Unfallsachen. — Die Steinindustrie im Handelskammerbezirk Koblenz im Jahre 1909. — Rechte und Pflichten im menschlichen Zusammenleben. I. — Bekanntmachungen des Zentralvorstandes. — Korrespondenzen. — Wichtigstellung. — Rundschau. — Quittung. — Allgemeine Bekanntmachungen. — Neue Zahlstellen. — Adressen-Veränderungen. — Briefkasten. — Anzeigen.

**Beilage:** Die Streikfuge. — Die Genossenschaftsbewegung. — Wirtschaftliche Rundschau. — Was mich wundert! — Literarisches. — Feuilleton: Gesteinsvorkommnisse in Preußen. I.

bezahlt: Für Anfänger 42<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Pfg., nach einjähriger Tätigkeit 54 Pfg. Außerdem wurden noch andere Vorteile erzielt.

**Oesterreich.** Nach folgenden Orten ist Zugang zu vermeiden: Neu-Bistritz, Neuhaus, Kratau, Lemberg, Klagensfurt, Olmütz, Sobonin, Wien, Höfelsdorf, Thumeritz, St. Georgen, Linz, Saubsdorf, Nicklasdorf, Judmantel und Budapest.

**Schweiz.** Basel. Die Firma Uhlmann ist gesperrt. — St. Margarethen. Die Arbeitslosigkeit unter den Sandsteinmehren macht sich schon bemerkbar.

## Organisation.

Der freiwillige Zusammenschluß zum gleichen Zwecke ist ein markantes Zeichen der Gegenwart. Keine Epoche der Geschichte kann Vereinigungen so mannigfacher und umfangreicher Art, die auf dem freien Entschlusse ihrer Mitglieder beruhen, aufweisen wie die Gegenwart. Die Berufsorganisationen, die Klassenorganisationen, die politischen Organisationen ragen in die kleinsten Orte hinein und nur die rückständigsten Gegenden der sogenannten zivilisierten Länder sind frei geblieben von diesem Zuge der Zeit, dem sich kein Mensch, dessen Interessen über die seines Familienbereichs hinausgehen, entziehen kann. Die kapitalistische Produktionsweise, die eine so kolossale Differenzierung der Bevölkerung herbeigeführt hat, hat diese Organisationsstendenz in demselben Maße gesteigert, wie sie Besitz ergriff von den einzelnen Produktionszweigen. Sie ist die Schöpferin der modernen Berufs- und Klassenorganisation und deren politischen Ausdrucks, der modernen politischen Parteien. Die riesenartige Entwicklung der Verkehrsverhältnisse, auch ein Produkt der kapitalistischen Produktionsweise, gewährt auch den modernen Organisationen Ausdehnungsmöglichkeiten, von denen man sich vor hundert Jahren keinen Begriff hätte machen können. Welche Mühe kostete es noch im Vormärz, Fäden der Organisation zu finden und zu erhalten. Telegraph, Telephon, Eisenbahn und Dampfschiff ermöglichen heute eine exakte Verständigung der Organisationsfaktoren untereinander und sind dadurch zu unentbehrlichen Stützen der Organisation geworden. Im geltenden Recht schafft sich die Organisation immer mehr und mehr Elbogenfreiheit und entwindet sich der Bevormundung des Staats, der ihr einst drückende Fesseln auferlegte.

Die Zentren kräftigster Kristallisation gleicher Elemente bilden die Berufsvereine. Hier wirkt die kapitalistische Produktionsweise mittels ihrer steigenden Kapitalkonzentration direkt als antreibendes Moment, als kristallbildend. Denn was bleibt dem Lohnarbeiter übrig, wenn er nicht zermalmt werden will erbarmungslos zwischen den mahelnden Mühlsteinen der kapitalistischen Profitjucht, als sich mit feinesgleichen zusammenzutun?

Auch die Unternehmerschaft hat die Tendenz zur Organisation ergriffen. Am 1. Januar 1910 bestanden im ganzen 2613 Arbeitgeberorganisationen, von denen sich 2492 im Besonderen mit dem Verhältnis zwischen ihren Mitgliedern und Arbeitern befassen; der Rest von 121 will sich angeblich nur im allgemeinen mit Arbeiterfragen beschäftigen, was wohl in der Praxis auf ein hinauskommt. Diese Verbände von Arbeitgebern haben 115 095 Mitglieder und ihnen stehen 3 854 680 Arbeiter der angeschlossenen Betriebe gegenüber. Diese eher zu niedrig gegriffenen Zahlen zeigen, daß auch das Kapital begriffen hat, daß seine im einzelnen gegenüber dem Arbeiter große Macht, zusammengeworfen, eine gewaltigere Kraft besitzen muß.

Diesen Unternehmerverbänden stehen die Arbeiterorganisationen gegenüber. Zunächst die der Privatangestellten in einer Zahl von 63. Im einzelnen nach dem Stande von 1909: 20 kaufmännische Verbände mit 505 699 Mitgliedern, 18 technische Verbände mit 117 340 Mitgliedern, 12 Verbände der Bureaubeamten mit 21 709 Mitgliedern, 6 Verbände der landwirtschaftlichen Beamten mit 20 275 Mitgliedern und 7 verschiedene Verbände mit 69 771 Mitgliedern. Im ganzen haben diese Verbände 734 794 Mitglieder, von denen 644 924 Privatangestellte (darunter 54 816 weibliche) sind.

Bedeutender nach Zahl und Wirksamkeit sind die Lohnarbeiterorganisationen, die untereinander große Unterschiede aufweisen. Die folgende Aufstellung gibt den Stand der Arbeiterorganisationen von 1908 und 1909. Es hatten Mitglieder:

Organisationen	1908		1909	
	überhaupt	weibliche	überhaupt	weibliche
Freie Gewerkschaften	1,831,731	138,443	1,832,667	133,888
Hirsch-D.-Gewerker.	105,633	—	108,028	—
Christliche Gemerksch.	264,519	22,087	270,751	20,182
Unabhängige Vereine	615,873	—	654,240	—
Vaterländische Ver.	33,993	—	24,657	—
Gelbe u. Wertvereine	63,877	—	71,346	—
Evangel. Arbeiterver.	—	—	146,108	—
Kathol. Arbeiterver.	451,487	—	480,462	—

Ein Vergleich dieser Zahlen, die wir dem Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich entnehmen, zeigt die überwiegende Bedeutung der freien Gewerkschaften. Sie

haben mehr Mitglieder als alle übrigen Arbeiterorganisationen zusammen. Freilich ist die Zunahme der Mitgliederzahl der freien Gewerkschaften von 1908 auf 1909 gering, was man als Folge der schlechten Konjunktur anzusehen hat. Gerade eine Organisation, die den Klassenkampf auf ihre Fahne geschrieben hat, muß besonders unter niedergehenden Wirtschaftsverhältnissen leiden. Aber schon Ende 1909 verzeichnen die freien Gewerkschaften einen stärkeren Mitgliederzuwachs von 1 892 568 (darunter 139 119 weibliche). Die unabhängigen Vereine zeigen eine starke Zunahme, die auf das Konto der politischen Berufsvereine und der Eisenbahnerorganisationen zu setzen sind. Wenn die Zahl der Gelben- und Wertvereine 1909 ein Wachstum aufweist, so liegt dies daran, daß zum erstenmal die 38 Vereine des Schriftamtes der nichtgewerkschaftlichen Arbeiter in Augsburg mit einer Mitgliederzahl von 26 471 angeführt sind, die 1908 noch nicht gezählt waren. Eine wesentliche Zunahme zeigen auch die katholischen Arbeitervereine, die indessen bekanntlich nicht aus lauter Arbeitern bestehen, sondern viele Geistliche, Betriebsleiter und Betriebsinhaber zu Mitgliedern haben. Die vaterländischen Arbeitervereine haben eine wesentliche Abnahme zu verzeichnen; sie möchten zwar nicht zu den Gelben gezählt werden, sind aber als ausgesprochene harmonieduselnde Antistreitvereine gegründet worden.

Die Bedeutung der freien Gewerkschaften erhellt auch aus ihrer reichen Gliederung. In den freien Gewerkschaften sind 60 Berufe. 1908 mit 11 024, 1909 mit 11 725 Zweigvereinen, in den Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften 25 Berufe 1908 mit 2095, 1909 mit 2102 Zweigvereinen, in den christlichen Gewerkschaften 23 Berufe 1908 mit 3212, 1909 mit 3857 Zweigvereinen vertreten. Die unabhängigen Vereine zerfallen in 28 Kategorien, die vaterländischen in 118 Vereine, die Gelben und Wertvereine in 85, die evangelischen Arbeitervereine in 880, die katholischen Arbeitervereine in 3481 Vereine. Die Hirsch-Dunderschen wie die christlichen Gewerkschaften und auch die übrigen Organisationen existieren nur in einzelnen Gegenden, die christlichen und konfessionellen namentlich von den Geistlichen aufgepäppelt, alle aber kaum je Verfolgungen ausgeht. Die freien Gewerkschaften haben trotz und wegen der Anfeindungen von Unternehmern, Behörden, Geistlichen festen Fuß überall gefaßt, wo es Industriearbeiter gibt, um dort ihre segensreiche Tätigkeit zur Aufklärung und kulturellen Hebung der Arbeiter auszuüben.

Für den Klassenkampf zwischen Arbeitern und Unternehmern kommen in erster Linie natürlich die freien Gewerkschaften, daneben auch in beschränktem Maße die Hirsch-Dunderschen und die christlichen Gewerkschaften in Betracht. Die Ausgaben dieser Gewerkschaften kann man gewissermaßen als Kriegskosten ansprechen, sie betragen 1909 bei den freien Gewerkschaften 46 264 031 Mk. (Einnahme 50 529 114 Mk., Vermögen 43 743 793 Mk.), bei den Hirsch-Dunderschen 2 594 202 Mk. (Einnahme 2 806 220 Mk., Vermögen 4 372 495 Mk.), bei den christlichen Gewerkschaften 3 843 504 Mk. (Einnahme 4 612 920 Mk., Vermögen 5 365 338 Mk.).

Die Ausgaben der drei Gewerkschaftsverbände für Arbeitslosenunterstützung betragen mehr als 9 Mill. Mark. Davon entfällt auf die freien Gewerkschaften der weitaus überwiegende Teil, 8 593 928 Mk., auf die Hirsch-Dunderschen 341 009 Mk., auf die christlichen 195 536 Mk. (Reiseunterstützung eingeschlossen). Hier üben also die freien Gewerkschaften eine geradezu staatsverhaltende Tätigkeit aus. Die Arbeitslosigkeit hat zur Folge Unterernährung, Krankheit und Verbrechen. Wäre der Arbeitslohe ohne jede Fürsorge, er drückte das allgemeine Lebens- und Kulturiveau herab. Denn im besten Falle fiele er der Armenfürsorge zur Last. Die Fürsorge für die Arbeitslosen ist eigentlich Aufgabe des Staats und der Gemeinden. Aber beide scheuen sich nicht um die Varias des Kapitals, sondern überlassen sie ihrem Schicksal. Hier springen nun die freien Gewerkschaften ein, und sie können sich das Verdienst zuschreiben, eine Masse von Elend der bürgerlichen Gesellschaft gemildert und das Herabreiten Laufender in die Klasse der Deklassierten, in das Lumpenproletariat, verhindert zu haben. Auch hier haben die wesentlichen Leistungen der freien Gewerkschaften einen weiten Vorrang vor den andern Verbänden der Arbeiter.

Von Interesse ist der prozentuale Anteil der einzelnen Unterstützungsarten an den Gesamtausgaben der drei Verbände, wie ihn die folgende Aufstellung zeigt:

Unterstützungsarten	Freie Gew.	Hirsch-D. Gew.	Christl. Gew.
Arbeitslosigkeit	18,6	13,1	5,1
Reise	2,4	0,6	—
Umsatz	0,6	0,7	—
Notfall	1,2	1,0	—
Krankheiten	—	—	—
Sterbefälle	22,1	38,0	22,0
Invalidität	—	—	—
Streik im Beruf	13,7	—	—
Maßregelung	2,3	—	—
Streik in anderen Gewerben und im Auslande	1,2	—	—
Sonstige Unterstützungen	0,1	—	0,7
Summa:	62,2	59,1	40,5

Hier tritt das deutlichste Merkmal der freien Gewerkschaften am auffallendsten in Erscheinung: Ihr Klassenkampfcharakter. Für Streiks im Inlande, im Auslande und in andern Gewerben haben sie im ganzen 17,2 Proz.

## Die Zahlstellenverwaltungen

haben dafür Sorge zu tragen, daß unverzüglich mit einer nachhaltigen Hausagitation eingesezt wird. Der Geschäftsgang kann allgemein als ein guter bezeichnet werden, und da muß es uns gelingen, im dritten Quartal eine größere Zahl neuer Mitglieder zu gewinnen.

## Streiks, Sperren und Lohnbewegungen.

(Neben alle unter dieser Rubrik veröffentlichten Bewegungen ist wöchentlich zu berichten; wo das unterbleibt, fällt für die folgende Nummer die Bekanntmachung weg.)

**Gesperert sind:** Braunschweig: Sämtliche Betriebe. — Weinsberg: Firma Burer. — Kürnberg: Derzinger: Firma Treutle. — Wittweida: Granitwerk Peterschütz. — Freiburg (Baden): Sämtliche Betriebe.

**Ebelsbach.** Bei der Firma Bius Arnold ist es zu Lohnhöhen gekommen. Die Akkordpreise sind ungenügend. Der Geschäftsführer Zeus glaubt die Reklamationen der Steinmehren ignorieren zu können.

**Eßershausen.** Die Firmen Küsthardt, Dröger und Hils, Dolomitwerke, sind gesperrt.

**Sträßburg (Wah).** Ueber die Aktiengesellschaft für Montierungsbau, Stuttgart, wurde infolge Lohnhöhen die Sperre verhängt.

**Weihenstadt.** Während sich die Vereinigten Granit- und Spentwerke in Wunsiedel zu Unterhandlungen bereit erklärten und uns eine entsprechende Vorlage unterbreiten wollen, läßt die Firma Kleemann & Sohn nichts von sich hören. Zugang der letzten Firma gegenüber ist streng fernzuhalten.

**Dürkheim und Neustadt.** Der Streik der Sandsteinarbeiter ist durch einen Tarifabschluß auf die Dauer von drei Jahren erledigt. Erreicht wurde eine Erhöhung der Mindestlöhne für Steinmehren von 55 auf 60 Pfg., für Brecher von 50 auf 55 Pfg. Die Steigerung verteilt sich auf drei Jahre.

**Unterfränkisches und badiisches Muschelkalkgebiet.** Differenzen sind hier bei allen Firmen an der Tagesordnung und finden ihre Ursache in der wilden Akkordentlohnung. Es sind unhaltbare Zustände vorhanden.

**Maroldsweisach.** Die Bayerische Hartsteinindustrie-Aktiengesellschaft (Sitz Würzburg) maßregelte 21 Kollegen, weil sie einer Volksversammlung beiwohnten.

**Regenborn.** Bei der Firma Wiegand, Stadtdendorf, legten am 19. Juli die Steinmehren und Stoker die Arbeit nieder. Der Geschäftsführer Sonntag gibt sich alle Mühe, Arbeitswillige anzuerwerben, aber bislang ohne Erfolg.

**Königsberg.** Die Firma Eckart hat die entlassenen Steinmehren wieder eingestellt. Die Aussperrungswut hat sich somit schnell gelegt.

**Zwillingenberg.** Die Einigungsverhandlungen vor dem Bürgermeisteramt sind gescheitert; der Streik wird unverändert weitergeführt. Etwa im Odenwald um Arbeit nachsuchende Plastersteinarbeiter mögen sich an die betreffenden Zahlstellenverwaltungen des Bezirks wenden.

**Kolten.** Die Hilfsarbeiter bei der Firma Lüders, welche anderen Verbänden angehören, sind in den Streik getreten. Daraus wurden etwa 35 Mitglieder unseres Verbandes ausgesperrt. Diese Einschüchterungspolitik nützte nichts, denn die Firma mußte Lohnzulagen von 2 bis 4 Pfg. pro Stunde gewähren. Für die Hilfsarbeiter ist das ein schöner Erfolg.

**Hannover.** Mit der Firma Wegener wurde ein Lohnvertrag abgeschlossen. Es werden folgende Stundenlöhne



Ihre Ausgaben aufgewendet. Bei den andern Verbänden liegt das Schwergewicht ihrer Unterstützungsarbeiten auf der Kranken-, Invaliden- und Sterbeunterstützung. In absoluten Zahlen haben die freien Gewerkschaften an Streikunterstützung im Beruf 6339 916 Mk., für andre Gewerkschaften und ins Ausland 564 515 Mk., an Genossenschaftsunterstützung 1 074 684 Mk., im ganzen also 7 979 115 Mk. bezahlt, die Hirsch-Dundersche für denselben Zweck 148 228 Mk., die Christlichen 489 023 Mk. ausgeben. Auch proportional stehen die freien Gewerkschaften mit dem Anteil ihrer Unterstützungen von 62,2 Prozent der Gesamtausgaben an der Spitze, ebenso wie sie für Bildungszwecke das meiste ausgegeben haben. (Freie Gewerkschaften 808 837 Mk., Hirsch-Dundersche 20 777 Mk., Christliche 39 235 Mk.)

Für die Arbeiterbewegung, das beweisen diese Zahlen, sind die freien Gewerkschaften von ausschlaggebender Wichtigkeit. Nur die freien Gewerkschaften bringen den Klassencharakter der Arbeiterbewegung am deutlichsten zum Ausdruck. Nur die freien Gewerkschaften bieten dem Arbeiter einen sicheren Schutz vor der Uebermacht des Kapitals. Ihnen allein wohnt eine Widerstands- und Stoßkraft inne, wie sie von keiner andern gewerkschaftlichen Bewegung auch nur im entferntesten bezweckt, geschweige denn erreicht wird.

## Aus der Rechtsprechung in Unfallsachen.

Nach der ständigen Rechtsprechung des Reichsversicherungsamts haben Unfallverletzte auch dann Anspruch auf Entschädigung, wenn sie sich den Betriebsunfall durch eigenes Verschulden zugezogen haben. Das geht aus dem Gesetz klar hervor, denn § 8 des Gewerbe-Unfallversicherungsgesetzes, sowie § 7 des Unfallversicherungsgesetzes für Land- und Forstwirtschaft besagen, daß dem Verletzten und seinen Hinterbliebenen ein Anspruch nur dann nicht zusteht, wenn er den Unfall vorsätzlich herbeigeführt hat. Eignes Verschulden, Leichtsinns etc. ist aber kein Vorsatz. In einer früheren Entscheidung gab das Reichsversicherungsamt der betreffenden Gesetzesbestimmung folgende Auslegung: „Durch die Entschädigung auch der grob-fahrlässig herbeigeführten Unfälle wollte der Gesetzgeber einerseits den verbitternden Prozessen über die eigene Verschuldung der Arbeiter ein Ende machen und andererseits der nun einmal vorhandenen menschlichen Schwäche und der erfahrungsmäßig eintretenden Abstumpfung der Arbeiter gegen die Betriebsgefahren in gewisser Weise Rechnung tragen.“ Entsprechend diesem Grundsatz sind denn auch Fälle dieser Art in der Regel zugunsten der Verletzten entschieden worden. So ist z. B. der Rentenanspruch eines Arbeiters, der anlässlich einer Schlägerei im Maschinenraum der Dampfmaschine zu nahe kam und verletzt wurde, als begründet anerkannt worden. Auch wenn durch Verschulden eines beim Betrieb nicht beteiligten Dritten ein Unfall herbeigeführt wird, so ist das ohne Einfluß auf die Entschädigung. Daß trotz des klaren Wortlauts des Gesetzes und trotz der ständigen Rechtsprechung von Berufsgenossenschaften versucht wird, in solchen Fällen Rente zu verweigern, geht daraus hervor, daß eine landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft die Entschädigungsansprüche eines Verletzten zurückwies, weil letzterer bei Ausübung einer Betriebsstätigkeit eine hierauf bezügliche Polizeiverordnung nicht beachtet hatte und infolgedessen verunglückte. Das Reichsversicherungsamt hat dem Verletzten aber Rente zugesprochen, weil selbst dann, wenn ein Unfall sich bei einer Betriebsstätigkeit ereignet, die gegen eine Polizeiverordnung verstößt, die Entschädigungspflicht nicht ohne weiteres ausgeschlossen wird.

Die Bezeichnung: qualifizierte Arbeiter, kommt in der Unfall-Rechtsprechung nicht selten vor. Man versteht hierunter solche Arbeiter, deren Berufstätigkeit besondere Eigenschaften, Kraft, Gewandtheit, scharfes Sehen, Intelligenz usw. voraussetzt. Bei solchen Personen wird dann gewöhnlich die durch einen Betriebsunfall herbeigeführte Erwerbsbeschränkung etwas höher eingeschätzt als bei andern Arbeitern. Nun hat unlängst das Reichsversicherungsamt entschieden, daß Rutscher hinsichtlich der Entschädigung für den Verlust eines Auges den sogenannten qualifizierten Arbeitern nicht zuzurechnen oder gleichzustellen sind. Der betreffende Verletzte erhob Einspruch gegen die Herabsetzung einer sieben Jahre lang bezogenen Teilrente von 33 1/3 Prozent auf 25 Prozent und meinte, daß er als Rutscher den qualifizierten Arbeitern gleichzustellen sei, da der Stauh sowie das Leben und Treiben auf der Straße einen einträglichen, in seinem Gesichtsfelde beengten Rutscher stets erheblicheren Gefahren aussetze und da die mit der Einträglichkeit verbundene Entstellung für ihn den Arbeitsmarkt beschränkte. Das Reichsversicherungsamt hat diese Gründe nicht gelten lassen. Der Beruf als Rutscher erfordere zwar eine besondere Umsicht und Aufmerksamkeit, aber kein besonders feines und scharfes Sehen. Er sei in seinem Beruf regelmäßig keiner höhern Gefahr für sein Auge ausgesetzt als der Durchschnitt der Arbeiter; das gleiche treffe auch bezüglich der Entstellung zu. Die mit dem Verkehr auf dem Jahrmarkt verbundene Gefahr sei für einen Rutscher nicht größer, als für jede andre Person, deren Tätigkeit sie in den Straßenverkehr bringt.

Bei Eintritt einer Besserung der Unfallfolgen ist die Berufsgenossenschaft berechtigt, die Rente dem Grade der tatsächlich noch bestehenden Erwerbsunfähigkeit entsprechend herabzusetzen, ohne Rücksicht auf frühere Rentenfeststellungen. Einem Unfallverletzten war die Rente von 50 auf 30 Prozent herabgesetzt worden. Er gab nur eine Besserung um 10 Prozent zu, und das Schiedsgericht trat seiner Auffassung bei und setzte die neue Rente auf 40 Prozent fest; die ursprüngliche Rente sei zwar etwas hoch bemessen gewesen, aber die Berufsgenossenschaft sei hieran gebunden und dürfe nur insoweit kürzen, als die tatsächliche Besserung betrage. Das Reichsversicherungsamt hat diese Entscheidung aufgehoben, indem es den Standpunkt der Berufsgenossenschaft einnahm, wonach die anderweitige Rentenfestsetzung auf das Maß zu erfolgen hat, das der neuerlichen Beeinträchtigung der Erwerbsfähigkeit tatsächlich entspricht. Es sei auch bisher in allen Fällen, in denen zwar eine eingetretene wesentliche Besserung der Unfallfolgen anerkannt, gleichwohl aber die Ueberzeugung gewonnen wurde, daß die alte Rente auch noch dem neuen Zustand des Verletzten entsprach, eine Rentenminderung für unzulässig erklärt worden.

## Die Steinindustrie im Handelskammerbezirk Koblenz im Jahre 1909.

Im Handelskammerbericht Koblenz wird darüber folgendes ausgeführt:

Die Basaltlava-Industrie trat mit der Erwartung auf eine Besserung ihrer Lage in das Berichtsjahr ein, und es läßt sich auch nicht in Abrede stellen, daß diese Erwartung sich wenigstens bei einem Teil dieser Industrie erfüllt hat. Allmählich mehrten sich die Aufträge städtischer und staatlicher Behörden für Bord- und Pflastersteine, und es gelang auch stellenweise, etwas bessere Preise zu erzielen, doch waren sie im allgemeinen noch sehr gedrückt. Ein anderer Teil der Basaltlava-Industrie beurteilt die Lage nach wie vor recht abfällig. Danach hat die weiter wachsende Konkurrenz eine Besserung auch im Berichtsjahre nicht aufkommen lassen, sondern im Gegenteil den weiteren Niedergang gefördert.

Das Geschäft in Sandsteinen und Tuffwerksteinen ging im allgemeinen sehr ruhig, da in den letzten Jahren die Behörden vielfach umfangreiche Arbeiten an der Kalksteinindustrie vergeben haben. Dabei hat allerdings aber auch der Ertrüger Tuffwerkstein, da er dem Kalkstein in der Farbe sehr ähnlich ist, einen regen und lohnenden Absatz gefunden.

Der Eisenbahnverband an Steinen betrug auf

Station	Steine, bearbeitet		Steinplatten, Bordsteine		Pflastersteine		Kalk- und Tuffsteine	
	1907	1908	1907	1908	1907	1908	1907	1908
Mayen	5	10	83 200	105 639	815 259	807 40	160	2199
Rottenheim	24 720	23 758	8 402	3 109	2 787	2 905	2 852	—
Niedermendig	8 377	7 759	2 546	1 73	7 768	8 410	1 817	1 970
Plaibdt	—	—	1 702	2 365	5 889	4 718	9 144	7 461
Kruft	—	—	—	1 067	—	—	19 543	—
Andernach	822	610	581	—	—	264	—	—
	33 924	32 137	96 431	123 521	856 786	123 184	33 516	11 630

Die Geschäftslage der Basalt-Industrie gestaltete sich für die meisten Betriebe, soweit sie nicht durch langfristige Lieferungsverträge gedeckt waren, nach dem allgemeinen Urteil infolge der Zurückhaltung der Abnehmer in der Erteilung von Aufträgen und infolge des heftigen Konkurrenzkampfes, der nach dem Zusammenbruch der Kleinverträge in der Provinz, noch ungünstiger als im Vorjahre. Die Ursache für die Verminderung der Bestellungen ist in der ungünstigen allgemeinen Geschäftslage zu finden, die die Steuereinnahmen der Gemeinden beeinträchtigt und die private Bautätigkeit zurückhält. In vielen Fällen griffen die Verwaltungen aus Sparmaßregeln zu geringwertigerem Erasmaterial, indem sie beispielsweise statt Basaltkleinverträge Grauwacke oder Schlackensteine verwandten, wozu ein auf Basalt bisher nicht anwendbarer billiger Ausnahmetarif noch besonderen Nutzen bot. Auch die Betriebe, die langfristige Lieferungen hatten, waren Störungen ausgesetzt, indem einzelne Verwaltungen die periodischen vertragsmäßigen Mengen nicht immer regelmäßig abnehmen konnten. Die nach dem Zusammenbruch der Konvention im freien Wettbewerb erlittene Preisrückgang überstieg alle Erwartungen. Die Preise sind weit unter dem Stand vor der Gründung der Konvention zurückgegangen und betragen kaum mehr als 60 Prozent der Konventionsmindestpreise.

Die Schiefer-Industrie hat sich in keiner Weise verbessert. Obwohl das Syndikat eine Betriebsbeschränkung von 30 Prozent der Beteiligung an der Förderungsmenge das ganze Jahr über durchgeführt hatte, mußten die Vorräte zu ungeheuren Mengen an, da der Absatz im Verhältnis zu der Förderung durchaus ungenügend war. Die Lage wurde so gespannt, daß die Fortsetzung des Syndikats nicht erreicht werden konnte. Am Schlusse des Jahres ist es aufgelöst worden, und der freie Wettbewerb hat damit wieder Spielraum. Der darauf eingetretene Preisfall stellt die Rentabilität der Gruben noch mehr als bisher in Frage. Auf die Bemessung der Arbeitslöhne hat die Ungunst der Verhältnisse keinen Einfluß ausgeübt, sie haben ihre bisherige Höhe beibehalten. Ebenso lagen die Dinge für Rheinschiefer (Hunsrück). Die Nachfrage nach fertigem Dachschiefer blieb weit hinter der des Vorjahres, die als befriedigend bezeichnet werden konnte, zurück. Die Folge davon war auch hier die Anhäufung gewaltiger Vorräte. Auf den Oberweseler Gruben wurden durchschnittlich 100 meist einheimische Arbeiter beschäftigt. Die Förderung betrug 1500 bis 1800 Tonnen fertigen Dachschiefers.

Der Wert der Schieferproduktion im Koblenzer Bezirk wird amtlich berechnet für 1905 auf 1 292 920 Mk., 1904 auf 1 481 323 Mk., 1905 auf 1 396 145 Mk., 1906 auf 1 608 871 Mk., 1907 auf 1 514 999 Mk., 1908 auf 1 498 101 Mk., 1909 auf 1 539 470 Mk. Von der letzten Summe entfallen 1 230 726 Mk. auf das Gebiet des Moselschiefers in den Kreisen Mayen und Cochem.

Für Tuffstein und Traß herrschte im allgemeinen sehr wenig Bedarf. Darunter litten die Verkaufspreise, und die Folge war, daß sich die Geschäftslage noch ungünstiger gestaltete als im Vorjahre. Betriebe, die sonst einen regen Absatz nach Holland und Belgien hatten, haben eine fast gänzliche Stockung der Ausfuhr zu beklagen, da es in beiden Ländern an größeren Bauten, z. B. hydraulischen Bauten fehlte.

Der Eisenbahnverband aus dem Gebiete der Tuffstein- und Traß-Industrie in den letzten fünf Jahren betrug in Tonnen:

an Tuffstein (Kalk- und Tuffsteine) ab Station:	1904:	1905:	1906:	1907:	1908:
	Brohl	—	788	692	304
Andernach	1 516	1 054	827	743	—
Plaibdt	14 067	22 061	15 795	9 144	7 461
Kruft	22 330	38 264	26 744	19 543	—
Niedermendig	1 813	1 299	1 837	1 817	1 970
Rottenheim	1 155	4 115	2 569	2 852	—
Mayen-Ost	87	435	234	160	2 199
zusammen:	40 968	68 016	48 738	34 563	11 630

  

an Traß ab Station:	1904:	1905:	1906:	1907:	1908:
	Brohl	7 865	7 909	7 522	6 387
Andernach	14	—	40	—	—
Weißenthurm	—	—	1 496	—	—
Plaibdt	20 686	13 165	13 732	10 254	16 336
Kruft	19 927	16 580	20 346	19 202	—
zusammen:	48 492	37 654	43 276	35 843	22 958

## Rechte und Pflichten im menschlichen Zusammenleben.

I.

Seit Jahrtausenden bemüht sich die Menschheit um die Aufgabe, das menschliche Zusammenleben derartig zu regeln, daß es den Anforderungen der Vernunft, der Gerechtigkeit und der Moral entspricht. Das große Ziel, ein Zusammenleben zu schaffen, in dem das größtmögliche Glück für die größtmögliche Anzahl von Menschen gewährleistet wird, schwebt der ringenden Menschheit in mehr oder minder hellem Lichte vor, und die führenden Geister aller Zeiten und aller Völker haben ihre

Kräfte in den Dienst dieser Aufgabe gestellt. Das, was wir Sozialismus im landläufigen Sinne nennen, ist ja weiter nichts als das bewußte und planmäßige Streben, die Menschen auf eine höhere Stufe der Entwicklung zu heben und dadurch für eine Neuordnung ihres Zusammenlebens reif zu machen. Dieses Höhersteigen, man könnte sagen, dies mühselige Emporklimmen der Massen, muß sich natürlich auf allen Gebieten vollziehen, auf wirtschaftlichem, gesellschaftlichem, rechtlichem, geistigem und moralischem Gebiete, weil alle diese Faktoren das menschliche Zusammenleben beeinflussen. Grundlegend sind allerdings die wirtschaftlichen Faktoren, weil von der wirtschaftlichen Struktur eines Volkes die andern Zusammenhänge bedingt werden, weshalb denn auch der moderne Sozialismus von der gründlichen Umgestaltung des Wirtschaftslebens aus an die Lösung der andern Probleme herantritt.

Was einen denkenden Beobachter des menschlichen Zusammenlebens am ehesten auffällt und was einen fühlenden Menschen am schmerzlichsten berührt, das ist die Ungerechtigkeit, die sich überall bemerkbar macht. Die Klage über das schreiende Unrecht, das dem einen Menschen von dem andern, der einen Gruppe von der andern angetan wird, hallt laut durch die Jahrtausende; sie ertönt in den Schriften der griechischen Sozialphilosophen und in den Predigten der jüdischen Propheten, sie macht sich vernehmbar in den Flugblättern der mittelalterlichen Ketzer und sie zieht sich wie ein Leitmotiv durch die Reden der modernen Agitatoren. „Es gibt keine Gerechtigkeit mehr in der Welt!“ so schallt es uns überall entgegen, und sehnsüchtig richtet sich der Blick des Menschenfreundes in die Zukunft, die uns das Reich der Gerechtigkeit und der Liebe bringen soll.

Der altgriechische Philosoph Aristoteles hat drei Grundprinzipien des menschlichen Zusammenlebens aufgestellt und dadurch der Menschheit den Weg gewiesen, den sie zu gehen hat. Das erste und niedrigste Prinzip ist das Prinzip der Ueberverteilung, der Ausbeutung, der Ungerechtigkeit, des Kampfes aller gegen alle. Jeder Mensch sucht seinen Nebenmenschen zu seinen egoistischen Zwecken zu mißbrauchen, um möglichst viel Vorteil aus ihm herauszuschlagen; er schreitet herzlos und rücksichtslos über fremdes Lebensglück dahin, um sein eigenes Glück zu bauen. Homo homini lupus — der Mensch ist ein Wolf für den andern Menschen; dieser Spruch verleiht diesem Zustande Ausdruck, oder wie sich ein alter Bauer einmal draußig ausdrückte: Es gibt keinen Deibel, aber der eine Mensch ist dem andern sein Deibel. Das zweite, höhere Prinzip ist das Prinzip der Gerechtigkeit, jene sittliche Gefinnung, die das eigene Interesse mit dem Interesse der andern nach Möglichkeit auszugleichen sucht. Im Gegensatz zu jener antisozialen Auffassung, die nur das Recht des Stärkeren kennt, soll der von dem Prinzip der Sozialgerechtigkeit erfüllte Mensch überall, wo er mit andern Menschen zusammentrifft, wo es sich um die Zuteilung von Vorteilen und Nachteilen handelt, die verhältnismäßige Gleichheit walten lassen, indem er weder von den Vorteilen sich selbst zu viel und dem Mitmenschen zu wenig, noch von den Nachteilen sich selbst zu wenig und dem andern zu viel zueignet, sondern sich ehrlich um das richtige Mittelmaß bemüht. Das dritte und höchste Prinzip ist das Prinzip der Menschenliebe, das darin besteht, daß man seinem Nebenmenschen nicht nur Dienst mit Gegendienst erwidert, sondern daß man ihm mit Liebeserweigungen zuvorkommt und daß man ihm Wohltaten erzeigt, ohne auf Belohnungen zu hoffen.

Wie weit wir von dem Prinzip der sozialen Gerechtigkeit auch heute noch entfernt sind, von dem Prinzip der allumfassenden Menschenliebe ganz zu schweigen, ist allgemein bekannt. Auch heute noch herrscht das Prinzip der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, und die Ungerechtigkeit drückt all unsern Zuständen ihren Stempel auf. Aber immer von neuem wieder macht die Menschheit Anläufe, durch materielle Hebung und geistige Erhebung der Massen das menschliche Zusammenleben auf eine neue Basis zu stellen. Überall trieben die Keime eines neuen Menschentums hervor, und wenn es auch unsagbare Mühe und Arbeit kostet, diese Keime zu Blüten und Früchten zu entwickeln, so darf man doch wohl ohne Uebertreibung sagen, daß in diesem Kulturkampfe ganz bedeutende Erfolge erzielt worden sind.

Die große Schwierigkeit der Neugestaltung des menschlichen Zusammenlebens hat zunächst ihre Ursache darin, daß der lebensvolle Organismus, den wir Menschheit nennen, so außerordentlich verwickelt und vielseitig ist, daß er sich nicht nach einem besiegten Schema regeln und modeln läßt. Leider gibt es auf sozialem Gebiete, fast mehr noch als auf medizinischem Gebiete, zahllose Quackalber und Wunderdoktoren, die ein Universalmittel anpreisen, mit dem sie alle Schäden der Menschheit von einem Punkte aus radikal kurieren wollen. Man lese nur die Traktate dieser Pseude, in denen sie unter Aufbietung einer großen Rhetorik ihre alleinseligmachende Methode der staunenden Welt empfehlen und sich erbiten, die soziale Frage im Handumdrehen zu lösen. Und dabei bedeutet die Lösung der sozialen Frage nicht mehr und nicht minder als die Regelung des menschlichen Zusammenlebens nach den Prinzipien der Vernunft, der Gerechtigkeit und des Sozialismus. Daher ist denn auch die soziale Frage so ungeheuer kompliziert, und jedem, der an sie herantritt, zeigt sie ein anderes, wechselndes Gesicht.

Natürlich ist die soziale Frage in erster Linie eine materielle Frage, eine Magenfrage, wie man sie treffend genannt hat. Nach dieser Richtung hin bedeutet also die Lösung der sozialen Frage eine Neuordnung des Wirtschaftslebens in technischer und moralischer Beziehung: eine planmäßige Produktionsweise, die mit den vollkommensten Mitteln der Wissenschaft und Technik arbeitet und deshalb den höchstmöglichen Arbeitsertrag gewährleistet, und eine gerechte Verteilungsweise, die jedem das gibt, was ihm zukommt. In einer solchen Wirtschaftsweise wird jede Wasteverwendung und Kräftezerpflünderung verschwinden und eine Möglichkeit, andere Menschen auszubeuten, wird es nicht mehr geben. Dieser Teil der sozialen Frage schließt verschiedene Einzelfragen in sich: die Wohnungsfrage und die künstlerische Ausgestaltung der Wohnung; die Ernährungsfrage und die Frage nach einer gesunden Lebensweise; die Arbeitsfrage, die sich mit der Länge der Arbeitszeit und dem Grade der Intensität beschäftigt; die Frage nach einer Abwechslung zwischen geistiger und mechanischer Arbeit usw. Alle diese Fragen deuten auf die materiellen Bedürfnisse des Menschen hin und suchen sein körperliches Wohlbefinden zu heben. Daneben drängen sich auch Fragen geistiger resp. sozialer Art auf. In diesem Sinne ist die soziale Frage eine Bildungs- und Erziehungsfrage, eine Schulfrage und eine wissenschaftliche, künstlerische und moralische Frage. Und endlich taucht im Hintergrunde die sezuelle Frage in all ihrer grandiosen Wichtigkeit auf: die schwerwiegende, die tiefsten Tiefen des innern Menschen aufwühlende Frage, wie sich die geschlechtlichen Beziehungen der Menschen untereinander gestalten sollen.

Wenn wir einen solchen Komplex von Einzelfragen überblicken, so dämmert uns die Ahnung auf, daß die Neugestaltung des menschlichen Zusammenlebens eine sehr verwickelte Sache ist, an der jede schematische und mechanische Behandlung scheitern muß.

Die hauptsächlichste Schwierigkeit des menschlichen Zusammenlebens nach vernünftigen und gerechten Prinzipien zu regeln, liegt in dem Gegensatz zwischen dem Einzelmenschen und deren Interessen auf der einen Seite und der Gesellschaft und deren Interessen auf der andern Seite. In der Tat macht sich dieser Gegensatz überall bemerkbar, wo das private Interesse des einzelnen Menschen mit dem allgemeinen Interesse der Gruppe in Konflikt gerät. Im großen tritt dieser Gegensatz in die Erscheinung als Gegensatz zwischen der individualistischen und sozialistischen Weltanschauung. Der Individualismus geht von dem Menschen als einer Persönlichkeit aus, die sich von allen andern Persönlichkeiten wesentlich unterscheidet, der Sozialismus



betrachtet den Menschen als Glied eines Organismus; ersterer schiebt das eigene Interesse in den Vordergrund und betont das Recht des Genießens und Auslebens, deshalb tritt er unter wechselnder Marke auf: auf moralischem Gebiete erscheint er als Egoismus, auf geistigem Gebiete als Liberalismus, auf wirtschaftlichem Gebiete als Kapitalismus und auf politischem Gebiete als Anarchismus. Der Sozialismus fordert das Zurückdrängen des eigenen Interesses und die bewusste Rücksichtnahme auf die Interessen der Nebenmenschen; er erscheint deshalb in moralischer Beziehung als Altruismus, in wirtschaftlicher Beziehung als Garantismus, in gesellschaftlicher Beziehung als Solidarismus und in politischer Beziehung als Demokratismus. Während der Individualismus das Prinzip aufstellt: „Jeder ist seines Glückes Schmied, jeder ist Herr seines Schicksals und hat seine Geschichte selbst in der Hand!“ — huldigt der Sozialismus dem Grundsatze, daß jeder Mensch der Gesellschaft gegenüber Verpflichtungen hat, daß er aber auch der Gesellschaft gegenüber den Anspruch erheben darf auf eine gute, auskömmliche und gesicherte Existenz. Durch diesen Dualismus, den Gegensatz zwischen Individuum und sozialer Gemeinschaft, erklärt sich die tiefbetäubende Tatsache, daß die Menschheit seit Jahrtausenden in fruchtlosem Ringen nach Sozialisierung ihre Kräfte vergeudet hat.

Das Individuum fordert sein Recht auf Glück und Lebensfreude, auf Genuß und Bewegungsfreiheit; es will sich ausleben, es will genießen und sich geltend machen; es will seinen Trieben und Neigungen folgen; es will seine Lust haben und seine Bedürfnisse befriedigen. Die Bedürfnisse des Menschen sind vielseitig, sie zerfallen in leibliche und geistige Bedürfnisse, wobei zu berücksichtigen ist, daß erstere ihrem Wesen nach begrenzt sind und deshalb eine Sättigung im Gefolge haben, während letztere unbegrenzt sind, da jede Befriedigung eines seelischen Bedürfnisses ein neues, höheres Bedürfnis hervorruft. Die menschlichen Bedürfnisse sind vorwiegend egoistischer Art und drängen die altruistischen Bedürfnisse, die auf das Wohl anderer Menschen abzielen, in den Hintergrund. Sie drehen sich um die Erhaltung des Lebens (Nahrung, Kleidung, Wohnung, Erholung), um die Befriedigung des Geschlechtstriebes, um die Anerkennung als Persönlichkeit (Ehrgeiz, Ansehen vor den Menschen), um die Fürsorge für die Zukunft, um Erheiterung, um die Gesundheit, um Reinlichkeit, um Bildung und künstlerische Genüsse. Zu verschiedenen Zeiten tritt das eine oder andere dieser Bedürfnisse in den Vordergrund.

Das ureigenste Recht des Menschen ist die Befriedigung seiner Bedürfnisse in dem Umfange und der Weise, wie es ihm paßt. Er will sich in dieser Beziehung keine Vorschriften machen lassen und empfindet deshalb jeden Zwang als eine Beschränkung seiner persönlichen Freiheit. Die freie Bedürfnisbestimmung des Individuums ist die Grundlage einer jeden Freiheit. Darum weist ein normaler Mensch, der noch nicht völlig verflaut ist, jeden Versuch, die freie Bedürfnisbestimmung zu beschränken, als einen unberechtigten Eingriff in seine Rechtsphäre zurück. Daher der alte Vorwurf gegen den Sozialismus, daß er freiheitsfeindlich sei und die Souveränität des Individuums erstehe.

## Bekanntmachungen des Zentralvorstandes.

Die neuen Statuten sind versendet. Sollten Zahlstellen beim Verband übersehen worden sein, ist dem Zentralvorstand davon unverzüglich Mitteilung zu machen.

Aus dem Verbands wurden ausgeschlossen: In Aunkirchen: Joseph Weinzierl; in Jannowitz (Schlesien): Joseph Drehschl. Beide nach § 3 Ziffer 5 Absatz b des Statuts.

Das Mitgliedsbuch Nr. 16 306, dem Witt. Bild aus Weitenhausen gehörig, ist verloren gegangen. Vor Mißbrauch wird gewarnt.

## Korrespondenzen

**Auc i. Ergeß.** Am 24. Juli fand in Ischorlau eine öffentliche Steinarbeiterversammlung statt. Die angesetzte Tagesordnung konnte leider nicht innegehalten werden, da der bestimmte Referent, Kollege Staudinger, nicht anwesend war. Die Versammlung war darüber sehr enttäuscht. (Ich konnte krankheits halber nicht referieren; einen Stellvertreter konnte ich wegen der Kürze der Zeit nicht mehr beschaffen. A. St.) Zum 1. Punkt schilderte der Vorsitzende, Kollege Zippel, in ausführlicher Weise, warum die Organisierung der Steinbruchhelferarbeiten vorgenommen werden müsse. Auch in der Steinindustrie des Erzgebirges müssen wir in dieser Beziehung noch sehr viel in der Agitation leisten. Wir müssen jetzt alles aufbieten, um die Hilfsarbeiter für unsere Bestrebungen zu begeistern. In einigen Steinbruchgebieten wurden diesen Arbeitern Reverje vorgelegt, daß sie sich dem Steinarbeiterverband nicht anschließen dürften. Daraus geht hervor, daß die Parole lauten muß: Hilfsarbeiter, hinein in den Steinarbeiterverband! (Lebhafter Beifall.)

**Darmstadt.** Am 24. Juli fand im Gewerkschaftshaus eine öffentliche Steinarbeiterversammlung statt, welche hauptsächlich den Zweck haben sollte, neue Mitglieder aufzunehmen. Als Referent war Kollege Sarfert erschienen, welcher in einer langen Rede den kulturellen Wert der Organisation vor Augen führte. (Lebhafter Beifall.) Dann wurde der Verkauf der Beitragsmarken geregelt. Neue Mitglieder wurden nicht aufgenommen. Dem Kassierer wurde nach verlesener Abrechnung vom 2. Quartal Entlastung erteilt. Eine weitere Beitragserhöhung zur Ortskasse wurde abgelehnt. Der Beitritt zum Kartell wurde einstimmig beschlossen. Der Vorsitzende und der Kassierer verzichteten freiwillig auf eine Entschädigung für das erste Jahr.

**Düsseldorf.** Wir sind in eine Lohnbewegung eingetreten, und die Kollegen der freien Vereinigung erklärten sich bereit, in der Lohnbewegung mit uns zu gehen. Nun liegen sie ein Flugblatt los, in welchem die Tatsachen direkt auf den Kopf gestellt werden. Auch die „Einigkeit“, das lokalistische Organ, bringt einen liebevollen Artikel über unsere Zahlstelle. Wir wollen die Leute aber schimpfen lassen. Der oberste Leiter der Niesenleger ließ kürzlich sein Licht in der Diebstahlsversammlung leuchten. Genosse L. leuchtete aber diesem Eigenbrötler unter stürmischem Beifall heim. Die meisten Steinarbeiterkollegen, welche in der „großen“ freien Vereinigung sind (sie zählt ganze 12 Mann), hatten ja früher alle Ursache, bei uns auszutreten, weil sie mit ihren Beiträgen zu stark im Rückstand waren. Ein Herr Pech hatte sogar 30 Beitragsmarken bei uns unterschlagen. Das sind also die edlen erlauchten Herren, welche vor einigen Jahren in Düsseldorf die Konkurrenzorganisation gründeten. Und nun ist die ganze Herrlichkeit so ziemlich zusammengesmolzen. Wirtschaftliche Vorteile haben sie nicht erreicht, aber sie konnten sich durch ihre Schimpfereien ordentlich auszeichnen. Wir haben darauf niemals reagiert und das hat diese Herren mordschämlich geärgert. Unsere Zahlstelle macht hier sehr nette Fortschritte. Wir werden alles aufbieten, damit die Lohnbewegung für uns günstig verläuft.

**Frankfurt a. M.** Am 26. Juli fand im Gewerkschaftshaus eine außerordentliche Mitgliederversammlung statt. Kollege Winkel gab die Abrechnung vom zweiten Quartal bekannt. Hiernach betrug die Einnahme 2411.04 Mk., die Ausgabe 1250.22 Mk., es bleibt somit ein Bestand von 1160.12 Mk. Dem Kassierer wurde einstimmig Entlastung erteilt. Dann wurde eine sehr lebhaft geführte Debatte über die Lohnbewegung. Es wurde beschlossen, daß eine Kommission mit den Meistern unterhandeln soll. Die Kollegen Adolf Menaes, Dedert und Reismann wurden damit beauftragt.

In der nun am 28. Juli, nachmittags 4 Uhr, von 106 Kollegen besuchten Versammlung gab die Kommission das Resultat der Verhandlungen bekannt. Hiernach bewilligte ein Unternehmer 65 Pfg., wie diese gefordert waren, vier Unternehmer bezahlten bereits schon 65 Pfg. Die übrigen Unternehmer gestanden nur 63 Pfg. zu. Eine ganz besondere Ausnahme machten natürlich wieder die Herren Wilhelm und Pius Arnold. Wilhelm Arnold will nur 2 Pfg. mehr geben, wie dieses auch bei den Maurern geschehen wäre. Er sagte auch zu unsern Kommissionsmitgliedern, unsere Kollegen wären ja noch gar nicht erzogen, wir sollten diese erst mal besser erziehen. Die Firma Pius Arnold stellt sich auf den Standpunkt, es gibt nicht mehr, wem es nicht paßt, kann ja gehen. Dann singt er noch ein Loblied auf die Gratifikationen, welche er zu Weihnachten bezahlt. Diese wollen wir ja gar nicht haben, sondern wir wollen nur einen anständigen Stundenlohn. Dem Geschäftsführer der Firma Pius Arnold muß jedes menschliche Empfinden abhanden gekommen sein. Die sehr stürmisch verlaufene Versammlung nahm das Angebot der Unternehmer mit 65 und 63 Pfg. Stundenlohn an.

**Hall.** Die Versammlung am 17. Juli war gut besucht. Zum 1. Punkt wurden einige unwesentliche Angelegenheiten erledigt. Dann berichteten einige Kollegen, daß die Sperre bei der Firma Kübler in Garneberg aufgehoben sei. Die Firma will die Entlassenen wieder einstellen, desgleichen soll der Tarif anerkannt werden. Die Sperre war im April dieses Jahres beschlossen, sie war sehr langwierig, aber schließlich haben wir doch noch gesiegt. Für uns ist dieser Erfolg sehr erquicklich, zeigt sich doch wieder am schönsten, was der Verband für einen guten Zweck hat. Der Vorsitzende machte noch einige sehr bemerkenswerte Ausführungen, indem er besonders auf den Wert der Agitation hinwies.

**Hamburg I.** Hier tagte am 26. Juli eine Steinarbeiterversammlung. Zwei Kollegen wurden in den Verband aufgenommen. Die Aufnahme des Steinmeiers Weimann wurde abgelehnt, da seine Aeußerung, wenn er Hamburg den Rücken kehrt, er das Buch doch wieder in die Ecke wirft, seinen wahren Charakter kennzeichnet. Für solche Mitglieder bedanken sich die Hamburger Kollegen. Die Abrechnung vom 2. Quartal, welche von den Revisoren geprüft, wurde von der Versammlung gutgeheißen. Da die Bildhauer den Vertrag, um Grenzstreitigkeiten zu vermeiden, nicht akzeptieren, indem sie jetzt direkte Profilarbeiten fertigt, so wird der Vorstand beauftragt, die Sache zu untersuchen und event. den Vertrag als aufgehoben zu erklären. Beschlossen wird von der Versammlung, ein Herbstvergnügen zu arrangieren, und zwar eine Dampfertour nach Kranz. Die Versammlung war mäßig besucht.

**Kamenz.** Seit 2 Jahren besteht in der Firma Sparmann u. Co. in Kamenz eine eigenartige Wirtschaft. Der Bruchmeister Birnstein hantiert so, daß die Arbeiter den Kopf schütteln. Er ließ es sich nicht nehmen, mit brennender Tabakspfeife die Schiffe zu besetzen. Deister trug er sogar Schlagpatronen in der Tasche herum. Vor 1 1/2 Jahren spielte sein Kind mit Patronen, dabei erlitten sich diese und das arme 6 Jahre alte Töchterchen bißte dabei vier Finger an der rechten Hand ein. Sehr ungebührlich benimmt er sich gegen die Arbeiter, welchen er öfter zuruft: „Wem es nicht paßt, kann gehen!“ Ist es denn überhaupt noch möglich, so einen Menschen als Vorgesetzten in einem Steinbruch zu dulden? Ueberdies ist die Firma Sparmann selbst sehr hartnäckig ihren Arbeitern gegenüber. Im Winter, als die Pflasterer die alten Löhne verlangten, bekamen sie zur Antwort: „Für den Schund gibt es nicht mehr. Ueberdies werden wir uns überlegen, ob wir in Kamenz noch Pflastersteine anfertigen lassen.“ Im Frühjahr fragten wir wieder an um mehr Lohn. Hierauf gab uns die Firma zur Antwort, es bestände in diesem Bruch ein großes Defizit. Also aufgepaßt, Kollegen! Die Firma Sparmann zahlt hier in Kamenz die niedrigsten Löhne.

**Kirchhain.** Hier und in der Umgebung sind etwa 350 Steinarbeiter beschäftigt. Die Steinbrüche befinden sich meist am Kupfertal. Dieser ist durch seine unerschöpflichen Granitmassen berühmt. Der ganze Epprechtstein ist mit Steinbrüchen überfüllt; nach allen deutschen Großstädten wurde von hier aus schon Material geliefert. Fremde Arbeiter werden nur ungerne eingestellt, denn die Unternehmer wollen den Verband nicht aufkommen lassen. Die Löhne sind ja hier so miserabel, daß sich Fremde, und wenn sie noch so tüchtig sind, schlecht halten können. Und die Einheimischen sind sehr genügsam. Die Unternehmer haben bei der Lohnfestsetzung leichtes Spiel, sie zahlen nach Belieben. Lohnerhöhungen sind seit Menschengedenken nicht eingetreten; wie soll das auch der Fall sein, wenn die Arbeiter einer Organisation nicht angehören. Die Unternehmer haben in der hiesigen Gegend geradezu einen großen Einfluß, sehr zum Nachteil untrer Kollegen. Wenn hier ein Steinbrecher verunglückt und Rente erhält, dann wird er unter die Hilfsarbeiter einrangiert, er muß aber so viel leisten wie ein Gefundener, natürlich bei niedrigerem Lohn. Das sind doch ganz haarsträubende Zustände.

**Schneeberg.** Von 28 Kollegen haben sich bloß 14 an der Statistik beteiligt. An Mahnungen wegen der Ausfüllung hat es nicht gefehlt. Der Durchschnittsverdienst eines Steinmeiers beträgt 721 Mark, der eines Brechers 999 Mark. Das sind geradezu niedrige Löhne für die hiesige Gegend. Das Durchschnittsalter eines Steinmeiers beträgt 25 1/2 Jahre; daraus geht hervor, wie unter den Kollegen die Lungenschwindsucht grassiert. Auch die Arbeitslosigkeit war sehr groß. Nicht zu vergessen ist, daß in der hiesigen Gegend die Mieten ebenfalls gestiegen sind. Die Statistik, wenn sie richtig ausgefüllt ist, gibt uns einen sehr reichen Einblick in das Milieu unseres Berufs. — Wir müssen alles aufbieten, um den Verband vorwärts zu bringen. K.

**Regenborn.** Zu den Unternehmern, welche in der Lohnzahlung keine Grenze nach unten finden können, gehört die Firma J. G. Wiegandt in Einse-Bodenwerder. In dem Betriebe vor Stadtdendorf betrug der übliche Stundenlohn 35 Pfg. Vorigen Winter aber zahlte die Firma beim Abräumen, was hier in der Gegend fast überall von den Steinmeiern gemacht wird, nur noch 30 Pfg. und außerdem bot sie den Kollegen Akkord an, zu einem Preise, wo nicht mal 30 Pfg. pro Stunde verdient worden wären. Um nun im kommenden Winter nicht wieder mit den paar Bettelpennigen abgepeißt zu werden, befaßen unsere Kollegen die Freiheit (so sagt der Betriebsführer) und verlangten die Festlegung des Lohns auf 35 Pfg. Nach längerem Verhandeln mit dem Betriebsführer Herrn Sonntag, wobei unsere Kollegen noch 2 Pfg. heruntergingen, willigte er ein mit der Voraussetzung, daß die Firma damit einverstanden wäre. Ein jeder glaubte nun, daß die Firma eine solche berechnete und bescheidene Forderung ohne weiteres bewilligen würde; aber es kam anders, denn nach etlichen Tagen erklärte Herr Sonntag auf Befragen etlicher Kollegen, Zulage gibt es nicht, die Zeiten sind zu schlecht und wir haben diese Jahre noch keinen Profit herausgeschlagen! Da nun aber, besonders im vergangenen und auch in diesem Sommer, die Akkordlöhne so niedrig waren, konnten die Kollegen unter keinen Umständen auf diesen „wahrhaft fürstlichen Wintertageslohn“ von 1.95—2.25 Mk. eingehen und sie kündigten, glaubten aber jetzt noch, daß man ihre bescheidene Forderung erfüllen würde. Als sich aber nichts rührte, wurden zwei Kollegen beauftragt, persönlich bei Herrn Wiegandt in Einse vorstellig zu werden. Dieser sagte: Er gönne den Steinbauern gern einen guten Lohn (gönnen ist gut), aber an Zulage sei vorläufig nicht zu denken, man könne seinetwegen auch machen was man wolle, ihm sei alles egal. Da hiermit alle glücklichen Mittel erschöpft waren, blieb unsern Kollegen nichts übrig, als die Arbeit einzustellen. Schon vor Ablauf der Kündigungszeit und besonders jetzt feste Herr Sonntag alle Hebel in Bewegung, um Arbeitswillige anzuwerben; ja einen Arbeiter aus Deesen beauftragte er sogar, dort Umchau zu halten, ob keine Stein-

hauer zu haben seien. Bis jetzt sind aber alle Bemühungen erfolglos. Als vor etlichen Tagen zwei andre Kollegen spaßes halber um Arbeit nachfragten, sagte der Vater des Betriebsführers, auf die Streitposten zeigend: „Die können dort ruhig stehen, die kommen nicht wieder herein!“ Dieser alte Herr, denn, nebenbei bemerkt, alle Funktionen abgeben, eignet sich unserer Ansicht nach besser zu einem Aufseher für Polen auf einer Domäne. Unsere Kollegen sind einig, sie sind sich darüber klar, daß sich unter solchen Umständen auch keine Arbeitswilligen finden werden, und dann wird die Firma schon nachgeben und sie kann es sehr leicht.

**Rimbach.** Am 17. Juli fand hier eine Versammlung statt, die gut besucht war. Der Kassierer gab die Abrechnung vom 2. Quartal bekannt. Die Revisoren befundeten die Richtigkeit der Bücher und Kasse; dem Kassierer wurde Entlastung erteilt. Der 2. Punkt, Neuordnung der Beitragsklassen, rief eine lebhafteste Debatte hervor. Bei der Abstimmung war die große Mehrheit für die 1. Klasse, worauf beschlossen wurde, von jetzt ab die 1. Klasse für die Zahlstelle einzuführen. Zwecks Anschluß an das Arbeitersekretariat Worms wurde beschlossen, daß in nächster Zeit wiederum Versammlung stattfinden soll, wozu Arbeitersekretär Engelmann in Worms das Referat übernehmen soll. Scharf kritisiert wurde das Verhalten des früheren Kollegen Grießer, der durch eine schriftliche Erklärung schwere Verleumdungen an unsern Verband begangen hat. Der Klage weg gegen diesen Verleumder ist bereits beschritten, Termin am 25. Juli. Des weiteren wurde noch bekannt gegeben, daß die Statistik noch nicht bekannt gemacht werden konnte, da verschiedene Kollegen dieselbe zu spät abgeliefert haben. Die neuen Statistikkarten wurden verteilt; es ist Pflicht eines jeden Kollegen, dieselben pünktlich und gewissenhaft auszufüllen.

**Zogenbach.** Wie weit sich der Terrorismus der Unternehmer manchmal verstreift, ist aus einem Fall zu entnehmen, der sich in der letzten Zeit in unserm Bezirk zugetragen hat. Der Steinbrecher Philipp Grießer von Lauten-Beschnitz, beschäftigt bei Herrn Lango in Mittelschern, ließ durch den Vorsitzenden der Zahlstelle Rimbach eine Beschwerde an das Schiedsgericht einreichen, weil er pro Stunde 10 Pfg. weniger Lohn hatte, als der Minimalstundenlohn laut Tarif betragen sollte. Wie nun die Sache vor dem Schiedsgericht zur Verhandlung kam, legte Herr Lango eine schriftliche Erklärung des v. Grießer vor folgenden Inhalts:

„Ich beschreibe hiermit, daß ich mit dem Lohn sehr zufrieden war und deshalb keinen Grund hatte zum Fortgehen. Mit meinem kranken Bein war ich nicht imstande, soviel zu arbeiten wie die andre Leute; zu dem Verband haben sie mich gezwungen und spreche mich deshalb aus, was die Verbandsmitglieder geschrieben haben, daß das die Unwahrheit ist. (Mit dem „Geschrieben haben“ meint er die Beschwerdeschrift.)

Lauten-Beschnitz. Philipp Grießer.  
Die Namensunterschrift des Philipp Grießer von mir anerkannt, beglaubigt:

Großherzogl. Ortsgericht Erlendach mit Lauten-Beschnitz. (Stempel.) J. B. Rettig, Beigeordneter.“

Wie solch ein Schriftstück auf die Kommissionsmitglieder wirken muß, kann man sich denken; sie wollten den Fall zurückgestellt haben zwecks näherer Erkundigung. Die Kommission der Arbeitgeber erklärte jedoch, wenn sie noch an einer Bescheinigung rütteln wollten (!), die sogar ortsgerechtlich beglaubigt ist, dann wollten sie überhaupt kein Schiedsgericht mehr anerkennen. — Der Fall kam dann in der Bezirksversammlung in Heppenheim zur Sprache; es entstand hierüber eine rege Debatte, hauptsächlich über den Satz der Erklärung des Grießer, daß er in den Verband gezwungen worden wäre. Kollege Schmidt-Zogenbach, der Grießer aufgenommen hatte, erklärte, daß dieser keineswegs gezwungen worden wäre. Bei der Aufnahme äußerte sich Schmidt gegen v. Grießer: „Philipp, es zwingt dich niemand, daß du beitriffst; wenn du aber aufgenommen werden willst, bist du willkommen.“ Auf diese Aussage des Kollegen Schmidt wurde folgender Antrag gestellt: den Grießer auf die Bürgermeisterei laden zu lassen; erscheint er, so hat er die Erklärung, in den Verband gezwungen worden zu sein, zurückzunehmen und im „Steinarbeiter“ veröffentlichen zu lassen. Auf Antrag des Kollegen Schmidt fand zu diesem Zweck am 25. Juli Sühntermin auf der Bürgermeisterei in Erlendach statt, wobei Grießer die Behauptung zurücknahm. Zuerst läßt er eine Beschwerde auflesen, daß ihm der Lohn zu wenig sei, dann aber gibt er dem Unternehmer eine solche Waffe. Wir hätten nun noch lange kein Recht, mit der Zurücknahme des Grießer zu triumphieren, hätte die Sache nicht einen tieferen Grund. Beim Sühntermin wurde nämlich Grießer von Schmidt gefragt, wie er dazu komme, so eine Erklärung abzugeben, worauf er nach einigem Zögern auch mit der Wahrheit herausrückte. Er erklärte im Beisein des Herrn Bürgermeisters Bischof von Erlendach folgendes: Am Abend vor der Schiedsgerichtssitzung erschien der Unternehmer Lango bei ihm und sagte, er müsse ihm einige Zeilen schreiben, daß seine Beschwerde verworfen werde, sonst komme er um seine Unfallrente (Grießer ist nämlich im Betrieb Lango's beim Schießen am Bein schwer verletzt worden und bezieht einige Mark Unfallrente). Aus Angst, diese Rente zu verlieren, beging nun Grießer diese Verleumdungen dem Verband und seinen Kollegen gegenüber; natürlich wurde ihm von Lango bittend, wie er zu schreiben habe, damit die Sache ihre Wirkung nicht verfehlt. Auf diese Erklärung hin wurde ihm vom Bürgermeister und vom Kollegen Schmidt vorgehalten, daß er seine Beschwerde bei der Kommission hätte zurücknehmen müssen, dann hätte er wenigstens reell gehandelt. Da kann man nun wieder sehen, zu welchen Handlungen jemand kommen kann, wenn es ihm an Aufrichtigkeit und an Solidaritätsgefühl mangelt. Herr Lango stand natürlich bei seinen Kollegen mit der aufgezwungenen Erklärung des Grießer gerechtfertigt da. Unsere Kollegen von der Kommission erhielten ihren Abpußer und konnten gehen. Wie hat sich die Sache aber jetzt gedreht? Durch diese seine unfaubere Handlungsweise hat Lango das Ansehen bei unsern Kollegen verloren.

**Zwingenberg.** Wie die Kollegen bereits aus dem „Steinarbeiter“ erfahren haben, stehen die Pflastersteinarbeiter Zwingenbergs seit vier Wochen im Streik. Die Einigungsverhandlungen, welche am 29. Juli auf dem Rathause stattfanden, scheiterten. Der Unternehmer Reimuth versuchte auf verschiedene Weise die Lohnkommission zu beeinflussen, indem er vorgab, durch den schlechten Geschäftsgang gezwungen zu sein, statt Lohnzulagen zu gewähren, Lohrerhöhungen vorzunehmen zu müssen. Auch will Herr Reimuth von den 20 Streikenden nur 5 bis 6 Mann einstellen, welche er sich selbst herausuchen will. Wahrscheinlich glaubt Herr Reimuth, daß unter den Kollegen noch einige sind, die den „nötigen familiären Sinn“ besitzen. Sagte er doch in der ersten Unterhandlung, daß er das hiesige Arbeitsverhältnis als ein rein familiäres ansehe. Doch da soll sich Herr Reimuth gewaltig getäuscht haben, wenn er glaubt, unter den Kollegen Musterung halten zu dürfen. Es ist den beiden Polieren durch eifrige Tätigkeit gelungen, nur einen Arbeitswilligen anzuwerben.

## Richtigstellung.

Zu dem in Nr. 31 unseres Blattes eingeleiteten Berichts über den D. R. D. in Dresden muß ich zur Richtigstellung bemerken: Ich habe in längerer Ausführung nur die Vorteile eines Bezirksstatuts für Sachfen beleuchtet und den Standpunkt des Gesamtverbandes gewahrt. Es ist mir durchaus nicht eingefallen, zu sagen, daß unsere Vertreter nicht mehr an den Verhandlungen teilnehmen sollen, da ich mich vor Abschluß der Verhandlungen ein einseitiges Urteil nicht anmaßen konnte. Die Berichterstattung war somit ungenau. Also das Gegenteil von dem, was im Bericht steht, ist richtig. Paul Starke.



# Rundschau.

**Die Steinarbeiter im Jecivaldener Bezirk** (Oesterreich-Schlesien) befinden sich im Streik. Nach einstimmigem Versammlungsbefehl in Saubsdorf traten 126 weibliche und 432 männliche, zusammen 558 Personen, in den Streik. Die Unternehmer der Steinindustrie bemühen sich nun durch Zeitungsinsertate und Plakate, Streikbrecher anzuwerben, und weil gelernte Steinarbeiter nicht Streikbrecher werden wollen, so suchen sie Hilfsarbeiter, die schleifen und andre Steinarbeit erlernen wollen, als Streikbrecher zu bekommen. Die Löhne in diesem Bezirk sind äußerst gering, wenn pro Tag 2.50 Mark verdient werden, so ist das schon viel. Die Frauenarbeit ist ebenfalls stark eingeriffen, daraus geht schon hervor, daß die Löhne äußerst gering sein müssen. — Einen besonders Daß zeigen die Unternehmer gegenüber den Angestellten der Steinarbeiter, dem Kollegen Wirtner. Er mußte schon öfters seine Wohnung unfreiwillig wechseln. — Zu meiden sind die Betriebe der Steinindustrie in den Orten Saubsdorf, Lungendorf, Rotwasser, Sandhübel, Nilsdorf und Zuckmantel in Schlesien.

**Flauer Geschäftsgang** herrscht in den pfälzischen Melaphyrbrüchen. In diesem Jahre sind besonders die Aufträge aus dem Auslande (Belgien und Holland) ausgeblieben. Der dem Staate gehörige große Steinbruch am Remigiusberge hat im verfloffenen Jahre um zirka 100 000 Mark weniger Ueberfluß gebracht.

**Steinarbeiter, welche in einer andern Berufsgenossenschaft versichert sind.** Soeben ist für 1909 der Verwaltungsbericht der Schlesisch-Polnischen Baugewerks-Berufsgenossenschaft erschienen. Daraus geht hervor, daß in jener Genossenschaft ebenfalls 191 Steinmetzbetriebe, in welchen 1594 Arbeiter beschäftigt sind, zur Versicherung herangezogen wurden. Für diese Arbeiter wird ein Lohn in der Höhe von 147 124.50 Mark nachgewiesen. Wenn diese Steinmetzbetriebe der Baugewerks-Berufsgenossenschaft angegliedert sind, so kommt das daher, weil die Unternehmer im Hauptberuf Baugeschäfte betreiben.

**Dem Steinmetzverband sind beigetreten:** Kruschke-Kolberg, Sitas-Stargard, Hepp-Stettin, Stein-Swinemünde, Hunger-Pawell, Gürke-Kottbus, Gade-Drossen, Rüdiger-Schwiebus, Zimmermann-Strausberg, Weich u. Heidrich-Striegau, Deftring-Heidingsfeld, Meierhofer-Windischschnebach, Vieber-Schwienfurt, Vereinigte Fichtelgebirgs-Granit- und Marmorwerke A.-G., Wunfiedel, Hof-Weibern, Kaul-Kempnich, Rütth und Reinmuth-Seppenheim, Thüner und Knappmann-Düsseldorf. — Die Unternehmer haben somit mit Hochdruck agitiert.

**Marmor überall.** In Adama (Kamerun) hat der Geologe Dr. Mann größere Marmorlager entdeckt. Es soll sich um reinweißen (!) und grauen Marmor handeln. Die Abfuhrverhältnisse sollen nicht ungünstig sein. Zur Gründung eines Syndikats wird es jedoch kaum kommen. — Die Kursverluste des Marmor Syndikats in Südwestafrika schreden ab.

**Pflastersteinbedarf.** Die Ausschreibungen für anzuliefernde Pflastersteine sind momentan sehr umfangreich. Folgende Städte haben Ausschreibungen erlassen: Berlin, Blankensee, Bonn, Bremen, Charlottenburg, Chemnitz, Cöthen, Detmold, Duisburg, Ellwangen, Friedrichshagen, Gladbeck, Glogau, Gnesen, Greiz, Königshütte, Mühlheim am Rhein, Passau, Spandau, Treptow und Wilmersdorf. — Die Unternehmer werden durch diese Massenausschreibungen in die angenehme Lage gebracht, ihre Pflastersteinvorräte absetzen zu können.

**Dr. Victor Leo, Mitglied des Kaiserlich Statistischen Amtes in Berlin, ist im Alter von 38 Jahren gestorben.** Leo hat sich um die Ausgestaltung des Reichsarbeitsblattes sehr verdient gemacht.

**Guat gewählt.** Am 30. Juli fand im Wahlkreise Cannstatt-Ludwigsburg Reichstagsersatzwahl statt. Der sozialdemokratische Kandidat Keil erhielt über 18 000, seine beiden Gegenkandidaten brachten es auf etwa 14 000 Stimmen. Ueber dem Wahlkreis weht zum erstenmal die rote Fahne. Die Patrioten sind somit sakramentlich jammghaut word'n.

## Quittung.

Eingegangene Gelder vom 25. bis mit 30. Juli 1910.

(Die vor den Zahlen stehenden Buchstaben bedeuten: B. = Beitragsmarken, E. = Eintrittsmarken, K. = Kranken- und Erwerbslosenmarken, M. = Material, Ab. = Abonnement, Ins. = Inserate.)

Emden, B. 2.50. Auerbach, B. 1.80. Emden, B. 0.60. Leipzig, Ins. 1.60. Blombacherbach, B. 4.90. E. 8.50. Achim, B. 7.40. E. 0.50. Stade, B. 1.90. Groß-Vieherau, Ins. 9.60. Neufalz, B. 2.60. Bernburg, K. 0.60. Siederode, B. 2.—. Hard-Destereich, B. 5.—. Abainville, B. 32.66. Erlangen, B. 7.55. Stendal, B. 5.80. Konitz, B. 4.50. Welsch, B. 3.—. MarFrankstadt, B. 3.85. Spandau, B. 2.85. Braunshweig, B. 86.03. E. 3.—. K. 18.70. M. 2.—. Kolmar, B. 41.40. K. 2.10. Halberstadt, B. 93.38. Ins. 1.—. Hemsbach, B. 104.60. K. 5.—. Ruppeldreh, B. 9.20. K. 0.80. Kehlheim, B. 39.10. K. 1.40. Mittelsteine, B. 137.08. E. 3.—. K. 13.70. Mühlberg, B. 6.30. K. 0.45. Niederlamitz, B. 649.74. E. 8.50. K. 55.20. M. 10.50. Regensdorf, B. 95.—. E. 3.25. Sprochhövel, B. 4.50. Reichenbach, B. 652.26. E. 10.—. K. 10.—. Rimbach, B. 18.—. Stuttgart, B. 29.40. K. 0.10. Ins. 2.—. Sternensfeld, B. 91.20. K. 1.05. Welpke, B. 12.80. E. 10.—. Witten, B. 161.—. Zinnhain, B. 43.26. K. 4.30. M. 6.20. Ruhmannsfelden, B. 37.38. E. 9.50. K. 1.70. Penig, B. 12.50. Neuhans, B. 4.20. E. 2.—. Regensdorf, B. 9.12. K. 31.80. Königsberg, B. 9.—. Heilbronn, B. 56.70. K. 1.80. Häslich, B. 420.—. Fürstenstein, B. 30.02. E. 11.50. K. 4.20. Krefeld, B. 9.—. Widenbach, B. 6.30. K. 1.75. M. 0.20. Altleiningen, B. 21.84. E. 1.—. K. 5.—. Lommachsch, Ab. 1.20. Brüden, B. 5.—. Neufalz, B. 6.70. Pöfned, B. 8.—. Frankenhäusen, B. 1.90. Hlensburg, B. 3.60. Vieguth, B. 10.05. Peine, B. 3.85. Trieses, B. 3.50. Aue, Ins. 57.20. Brudmühl, B. 40.50. Dürkheim, B. 252.—. E. 14.—. K. 34.25. Faulbach, B. 42.—. K. 20.—. Herischdorf, B. 23.30. K. 3.70. Königsberg, K. 4.20. Nieder-Ramstadt, B. 7.48. E. 11.—. Oberlungwitz, B. 31.50. Pirna, B. 15.62. E. 2.50. K. 2.80. Selb, B. 126.75. Sternensfeld, B. 48.64. E. 4.—. K. 27.55. Ins. 1.20. Steinen, B. 43.24. K. 2.10. Ulfen, B. 92.40. K. 0.60. Wörth, B. 26.05. K. 7.70. Zwingenberg, B. 23.10. Strehlen, B. 488.—. E. 11.—. K. 5.—. Neubau, E. 10.—. Mörzfeld, M. 8.50. Königsberg, B. 190.—. E. 12.—. K. 12.90. Dürkheim, B. 0.42. K. 11.55. Ebenstetten, B. 130.20. E. 1.—. K. 13.50. Berlin, Ins. 31.60. Abainville, B. 3.53. E. 0.50. Jossen, B. 1.30. Jersb, B. 4.75. Beucha, Ins. 5.20. Vöbbede, B. 13.70. Kiefernfelden, B. 218.40. K. 0.95. Reusorg, B. 192.25. E. 3.—. K. 14.50. Rothenburg, B. 24.—. Randersacker, B. 315.10. E. 1.—. Zweibrücken, B. 23.94. E. 0.50. K. 3.60. Berlin, Div. 3.30. Mühlhausen (Eif.), K. 1.15.

**Ausweis über zurückgeandertes Material vom 1. April bis 31. Juli 1910.**

Demitz-Thumitz, 300 B. II. Freiburg (Baden), 203 B. I. 103 K. Gebweiler, 84 B. I. 157 K. Greiz, 74 B. I. 83 K., 41 B. I. 48 K. Rimbach, 318 B. II. Müllersbach, 61 B. III. 62 K. Plauen, 469 B. I. 202 K. Trier, 52 B. I. Volksberg, 5 K. Brück, 76 B. III. 51 K. Wiesbaden, 87 B. I. 91 K. Niedermendig, 81 B. III. 31 K. Königshütte, 100 K. Mannheim, 419 B. I. 122 K. Godesan, 276 B. I. 36 K. München, 797 B. I. 107 K. Hilsleben, 25 B. III. 52 K. Wittweida, 216 B. I. 59 K. Oberstein, 12 B. I. Beglar, 187 B. I. 104 K. Offenburg, 194 K.

Dsnabried, 301 B. I. Neuwied, 70 B. I. 87 K. Neuenstein, 22 K. Jannowitz, 135 B. III. 67 K. Tröstau, 13 B. II. 104 K. Hamburg II, 506 B. I. 115 K. Chemnitz, 542 B. I. 12 Extramarken. Flossenbüren, 272 B. II. 5 K. Mühlberg, 59 K. Waldenburg, 25 B. I. 68 B. II. Wenig-Radwitz, 677 B. I. 218 K. Schopfloch, 147 B. III. 59 K. Cunewalde, 2 B. II. 153 B. III. 24 K. Ael, 678 B. I. 458 K. Blankenburg, 235 B. I. 30 B. III. 51 K. Odsenfurt, 375 K. Kebra, 79 B. II. 113 K. Eiterhagen, 89 B. III. Waugen, 100 K. Bremen, 24 B. I. 22 K. Bischofswerda, 130 B. II. 33 K. Ebersdorf, 61 B. I. 26 B. II. 80 K. Bayreuth, 19 B. I. 33 K. Alt-Warthau I, 4 B. I. 85 K. Emmendingen, 186 K. Hilsheim, 61 B. I. 82 K. Gangesfalza, 236 B. I. 145 K. St. Johann, 79 B. I. 37 K. Söblich, 178 B. I. 100 K. Zwingenberg, 5 B. II. 90 K. Sprochhövel, 95 K. Lerbach, 32 B. II. 80 K. Mühlheim, 100 B. I. 78 B. II. 74 K. Mühlhausen (Eif.), 24 K. Ober-Dorla, 74 B. III. K. 26. Hüneburg, 37 B. II. 93 K. Ludwigshafen, 72 K. Kleinfriedersfeld, 44 B. I. 36 B. III. Kirchschausen, 172 B. I. 67 K. Kirchberg, 668 B. II. 141 K. Gotha, 65 B. I. 42 K. Gefrees, 142 B. II. 121 K. Einbeck, 129 B. I. 82 K. Breslau, 26 B. I. 242 K. Worms, 28 B. I. 50 K. Mühlhausen (Thür.), 124 B. I. Nordendorf, 81 B. I. 115 K. Zell-Reinersreuth, 181 B. II. 74 K. Dortmund, 50 B. III. Kaiserhammer, 34 B. II. 92 K. Brandenburg, 169 B. I. 62 K. Berlin, 551 K. Bede, 675 B. III. 183 K. Crailsheim, 102 B. I. 25 K. Wölgast, 3 B. I. 35 K. Meissen II, 200 B. II. 70 K. Hannover II, 80 K. Deutmannsdorf, 121 B. I. 146 K. Bürgstadt, 71 K. Beuthen, 63 B. I. 38 K. Bülow, 84 B. I. 18 K. Ströbel, 2080 B. II. 1576 B. III. 196 K. Strehlen, 394 B. II. 222 B. III. 37 K. Offenbach a. M., 9 B. I. Seuffen, 153 B. II. 157 K. Lutter, 184 K. Gausenberg, 110 B. II. 61 K. 5 Eintrittsmarken, 3 Erfaßmarken. Flonheim, 82 K. Riefa, 80 B. I. 13 B. III. Wildemann, 243 B. II. 152 K. Marxbreit, 287 B. I. Metten, 546 B. II. Leipzig, 200 K. Mainz, 422 B. I. 128 K. Löbejün, 49 B. III. 103 K. Langelsheim, 46 B. II. 58 K. Gagenau, 10 B. II. 14 K. Ritzberg, 92 B. III. 52 K. Häslich, 174 K. Grünfeld, 40 K. Edartshausen, 51 B. III. 110 K. Erfurt, 82 B. II. 70 K. Köln I, 258 B. I. 205 K. Amorbach, 137 B. III. Kreuznach, 78 B. II. 63 K. Reiffenhäusen, 150 B. II. 75 K. Odsenfurt, 90 B. I. Deutmannsdorf, 245 B. I. 111 K., 9 E. Alagen, 186 B. I. 178 B. III. 15 E., 67 K. Leopoldstal, 6 B. II. 47 K., 5 E. Roth v. d. Röh, 167 B. III. 89 K., 8 E. Mittelsteine, 151 B. II. Hoop b. Kassel, 26 Extramarken. Kaldene, 66 B. II. 6 E., 52 K. Eisenbach, 10 E. Zäfersweiler, 382 B. III. 92 K. Kirchschausen, 798 B. II. Westhofen, 72 B. I. 69 K. Steinen, 26 B. I. 23 K. Wallbüren, 80 B. II. 93 K. Pilgramsreuth, 437 B. II. 29 K. Rothenburg, 120 K. Sternensfeld, 139 B. III. 7 K. Neuforg, 18 B. I. 87 K. Pirna, 500 B. II. 1350 K. Mörzfeld, 17 E. Brudmühl, 127 B. I. 101 K. Ruhmannsfelden, 11 B. II. 83 K. Herischdorf, 57 B. I. 79 B. II. 114 K. Regensdorf, 20 B. III. 123 K. Miltenberg, 46 B. II. 53 K. Königshütte, 22 K. Gangesfeld, 19 B. II. 26 K. Feilbronn, 4 B. II. 123 K. Fürstenstein, 36 B. III. 58 K. Pirna, 199 B. III. Widenbach, 184 B. II. 36 K. Altleiningen, 67 K. Krefeld, 320 B. I. 80 K. Muntzen, 11.25 B. III. Kaiserlautern, 80 B. II. 38 K. Gelsenkirchen, 29 K. Müllersfeld, 35 B. II. 97 K. Kehlheim, 83 B. I. 53 K. Halberstadt, 134 B. I. 87 K. Rimbach, 28 K. Reichenbach, 447 B. II. 8 K. Niederlamitz, 1090 B. II. 154 K. Hof, 57 K. Koblenz, 87 B. I. 126 K. Hagen, 61 B. 3 E., 30 K. Radolfzell, 182 B. I. 14 E., 9 Erf., 77 K. Birges, 84 B. I. 4 E., 84 K. Maulbronn, 44 B. III. Ruppeldreh, 47 B. I. 86 B. II. 5 K. Frankfurt a. O., 86 K. Marktleuthen, 71 B. II. 78 K. Zinnhain, 47 B. II. 57 K. Oldenburg, 78 K. Roßdorf, 271 B. I. Waldenburg, 48 K. Stadtprozelten, 48 K. Treuen, 115 B. I. 73 K. Wurzen, 375 B. II. 43 K. Rütthen, 175 B. I. 47 K. Schwarzenbach a. S., 287 B. I. 168 B. III. 320 K. Magdeburg, 86 B. I. 98 K. Wörth, 163 B. II. 134 K. Stuttgart, 92 B. II. 95 K. Müders, 400 B. I. 231 K. Pforzheim, 120 B. I. 82 K. Münster, 236 B. I. 137 B. III. 23 K. Friedenhausen, 127 B. I. Jena, 57 B. I. 38 K. Jphofen, 10 B. II. 26 K. Reinheim, 164 B. I. 128 K. Henningen, 95 B. II. E. 13. K. 84. Ulm, 137 B. I. 98 K. Wunfiedel, 100 K. Wang, 112 B. II. 29 E., 103 K. Eberbach, 15 B. III. Ehringsdorf, 21 B. II. 101 K. Bensheim, 24 B. II. 120 K. Alfenz, 115 B. II. Höscht, 1 E., 63 K. Wunzlau, 401 B. I. 263 K. Eisenach, 323 B. I. 163 K. Knittlingen, 111 B. III. 77 K. Eibelfstadt, 41 B. I. 26 K. Meß, 164 K. Eberbach, 53 B. III. 159 K. Königslutter, 240 B. I. Herford, 35 B. I. 45 K. Straßburg, 1925 B. I. 356 K. Düsseldorf, 472 B., 100 K.

Ludwig Geist, Kassierer.

## Allgemeine Bekanntmachungen.

**Dresden.** Die Vertrauensleute allerorts werden ersucht, den Granitschleifern Ernst Gustav Zähne, geb. 10. Januar 1879 in Großau und Franz Joseph Albrich, geb. 2. Dezember 1884 in Genth, keine neuen Karten auszustellen, weil dieselben ihre Bücher in Unordnung liegen lassen. R. Seidel.

**Brandenburg a. S.** Der Steinmetz August Kolb wird ersucht, seine Adresse einzusenden. Karl Kolb, Kirchhofsstr. 28.

**Beglar.** Ersuche die Vertrauensleute, mir die Adresse des Steinmetzen Otto Schalter, geb. 31. Oktober 1884 in Gotha, umgehend mitzuteilen. Wilhelm Herbel, Baugasse 3.

**Kirchschausen.** Im Odenwald-Bezirk sind mehrere Arbeiterentlastungen vorgekommen. Es scheinen nicht genügend Aufträge vorhanden zu sein. Diejenigen Kollegen, die nach hier reisen wollen, mögen daraus ihre Schlüsse ziehen. Der Bezirksvertrauensmann Faver Fischer.

## Neue Zahlstellen.

Welpke (6. Gau). Vorf. und Kass.: Heinrich Mayer.  
Neubau (10. Gau). Vorf.: Alfred Hoffmann. Kass.: Anton Brunner.

## Adressen-Änderungen.

Waldenburg. Kass.: Franz Franke, Altwasser, Gasthaus zur Schweizererei.  
Volksberg. Kass.: Adam Eby, Steinhauer.  
Randersacker. Kass.: Friedrich Wagner.  
Worms a. Rh. Kass.: Friedrich Kalkschmied, Kreuzstraße 18.  
Göppingen. Vorf.: Wilhelm Leimeister, Steinmetz in der Steinfabrik Klein-Göppingen (Württemberg).  
Stuttgart. Vorf.: Karl Meuser, Urbanstr. 36, Hinterhaus II.

## Briefkasten.

N. N. 27. Sicherlich hat die Haftpflichtversicherung noch nicht entschieden. Im übrigen wäre beim Amtsgericht Klage zu erheben. — Köpfe (Militaria). Wir sind darüber nicht genügend informiert, um zutreffenden Bescheid geben zu können. — Freiburg. Es muß doch mitgeteilt werden, was der betreffende Paragraph besagt. — Erfurt. Wenn die Sperre veröffentlicht werden soll, müssen schon weitere Recherchen gepflogen werden. — R. D. Es handelt sich um die zuvielgesandte Streifenunterstützung. — A. Auf Deine hinterlistige Bemerkung gehen wir weiter nicht ein. — P. in D. Wir sind damit einverstanden, aber weniger Zahlen, dafür mehr Text. — E. Besten Dank für die Zufendung. — M. Die verhängten Geldstrafen sind in ein Verzeichnis einzutragen, das den Namen des Bestraften sowie den Grund und die Höhe der Strafe ergeben. Siehe § 134c der Gewerbeordnung. — E. W. Kommt mit dem besten Willen in der letzten Nummer nicht untergebracht werden. — J. Einheimischer grüner Syenit ist stets gesucht. Wer aber da hoch kommen will, muß sich wegen der Rohmaterialienabnahme mit größeren Firmen in Verbindung setzen. Das Material wäre zunächst der Technischen Hochschule in München zur petrographischen Untersuchung zu überweisen. Adresse: Professor Dr. Weinshent.

Die Steinarbeiterbestellungen gehen uns immer recht verspätet zu, meist ist die Expedition schon beendet. Wollten wir den fälligen Bestellungen Rechnung tragen, so müßten wir die ganze Woche mit der Expedition verträdeln. Nachbestellungen, die am jeweiligen Dienstag, 11 Uhr vormittags, nicht in unseren Händen sind, werden für die laufende Woche nicht mehr berücksichtigt. Die Expedition.

## Anzeigen

(Bei Inseraten von Arbeitsangeboten übernimmt die Redaktion keine Gewähr über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Es ist Sache der Arbeitssuchenden, sich über die einschlägigen Berufsverhältnisse schriftlich zu erkundigen.)

## Steinarbeiter von Ströbel.

Sonntag, den 21. August, nachmittags 3 Uhr  
im Gasthof des Herrn Sattler  
**Sommer-Fest**  
bestehend in  
**Konzert • Tanz • Preisschiessen.**  
Die Festrede hält Genosse Feldmann. — Der Gesangsverein Schweidnitz wird ebenfalls mitwirken.  
Zahlreicher Beteiligung sieht entgegen  
Das Festkomitee.

## Der Unterricht an Fachschulen

ist sorgfältigst nachgeahmt in den Selbstunterrichtswerken System Karnack-Hachfeld: **Steinmetzmeister, Strassenbautechniker, Polier, Bautechniker.** Glänzende Erfolge. Dankschreiben, Ansichtssendungen. Kleine Teilzahlungen.  
Bonness & Hachfeld Potsdam-W.18.

**Albert Baumann**  
Werkzeugfabrik und Härtewerk  
Aue (Ergeb.)  
**Preisliste**  
über alle  
**Steinmetz-Geschirre**  
versende gratis!  
Lieferung sofort.

**Schürzen**  
Hausmacherleinen, 100 u. 115 cm breit, Schürzenstoffe in allen Breiten, Jacketts, Leder- und Buchstoffsosen in eigener Anfertigung empfiehlt preiswert  
**Emil Keidel** Spezial-Geschäft in Berufskleidung  
Eigene Anfertigung.  
Hamburg 6, jetzt Bartelsstrasse 93.

**Heinrich Tauch**  
Spitzkunnersdorf (Sachsen)  
empfiehlt den Steinarbeitern seine bewährten  
**Double-Leder-Hosen**  
in weiß, silbergrau und braun, nur Prima-Ware, jede Hose 5 Mk. frei ins Haus. Angabe von Schrittlänge und Bundweite genügt für guten Sitz. — Eigene Fabrikation. — Muster franko. — Lobende Anerkennungen.

**Tüchtige Hand- und Maschinenschleifer**  
auf schwarzen Granit für dauernd gesucht.  
**Hamelner Granitwerk**  
Mainzer & Komp., G. m. b. H.

**Tüchtige Granitwerksteinputzer**  
werden bei dauernd. Arbeit noch angenommen. Königsbrück. Tarif.  
**Granitwerk Alfred Förster, Ebersbach (Sa.).**

Die Behauptung, daß ich gezwungen worden wäre, dem Steinarbeiterverbande beizutreten, nehme ich hiermit zurück.  
**Philipp Grieser**  
Lauten-Weschnitz (Odenwald).

**Danksagung.** Für die mir bewiesene Liebe und Teilnahme bei der Beerdigung meines Mannes, des Steinarbeiters **Heinrich Hillmann**, sage ich allen seinen Kollegen den besten Dank.  
Alt-Warthau. Die trauernde Witwe nebst Kindern.

**Gestorben.**  
In Alt-Warthau II am 21. Juli der Kollege **Heinrich Hillmann**, 37 Jahre alt, an der Berufskrankheit.  
In Berlin am 18. Juli der Kollege **Philipp Valerius**, 39 Jahre alt, nach 2 1/2-jähriger Arbeitsunfähigkeit an der Berufskrankheit. — Freiwillig aus dem Leben schied der Kollege **Wilhelm Hannemann**, 36 Jahre alt.  
In Dresden am 25. Juli der Kollege **Max Schuhmann**, 44 Jahre alt, an der Berufskrankheit.  
In Edersthausen am 29. Juli der Kollege **Michael Köhn**, 32 Jahre alt, an Lungen- und Rippenfellentzündung.  
In Gommern am 28. Juli der Kollege **Heinrich Thiemann**, 68 Jahre alt, an Lungen Schlag.  
In Ströbel am 26. Juli der Kollege **Johann Schük**, 34 Jahre alt, an Kehlkopfschwinducht.  
Ehre ihrem Andenken!

Verantwortlicher Redakteur: A. Staudinger, Leipzig.  
Verlag von Paul Starke in Leipzig.  
Rotationsdruck der Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.



## Die Streikkugel.

Alle Fortschritt, alle Kultur geht vom Westen aus. Das haben uns die Gelehrten oft versichert. So hat die Biographie der kapitalistischen Wirtschaftsweise in England gestanden, und ihre legitimen Kinder, die modernen Gewerkschaften, haben sich dort zuerst kräftig gerührt. In politischer Hinsicht hat Frankreich seit langem die Führung; es genügt, an den weltumwälzenden Einfluß der großen Revolution zu erinnern. Die parlamentarische Regierung ist, wie ja auch in England, durchgeführt. Die demokratische Republik herrscht.

Trotzdem sehen wir hier immer wieder das lehrreiche Schauspiel, wie die Machtmittel des Staats der modernen Arbeiterbewegung gegenüber angewandt werden, wie das Militär sowohl in politischen wie wirtschaftlichen Kämpfen die Schutztruppe der Herrschenden bezw. des Unternehmertums gegen den „inneren Feind“ bildet. Die letzten Jahre sind voll von Beispielen dieser Art; sie beweisen deutlich — wie beiläufig bemerkt sei —, daß die politische Freiheit allein es nicht tut, daß Erfolge nur von starken, festgeschlossenen Organisationen errungen werden können, daß namentlich auf gewerkschaftlichem Gebiet sich der republikanische und königstreue Kapitalismus als Brüder darstellen, die nicht zu unterscheiden sind. Leider ist die Zersplitterung der Arbeiterbewegung in Frankreich zu Hause; das leidenschaftlichere Temperament scheint dort häufig die kühle Vernunft an ihrer zusammenfassenden Herrschaft zu hindern. Um so schwerer natürlich die Arbeit der Gewerkschaften, um so schwieriger für sie, sich dem brüderlich vereinigten Unternehmertum und Militarismus gegenüber zu behaupten und Erfolge zu erzielen.

Von dieser speziellen Note abgesehen, ist das Bild in allen Ländern mit kapitalistischer Kultur das gleiche: die bewaffnete Macht, Militär und Polizei, steht immer auf der Seite des Unternehmertums und der sogenannten Arbeitswilligen, mag ein Streik sich auch um die Abschaffung des himmelschreiendsten Unrechts drehen, mögen die Herren und ihre verkommeneren proletarischen Handlanger sich auch so provozierend wie nur möglich benehmen. Wir in Deutschland brauchen ja nur an Mansfeld zu denken, wo die Arbeiter sich das gesetzliche Recht auf Organisation erringen wollten und auf die geeignete Phalanx des Kapitals, der bewaffneten Macht und der Justiz stießen! Wenn es trotzdem nicht zu großem Blutvergießen gekommen ist, so hat man das dem Einfluß der Arbeiterorganisationen in erster Linie zu danken, die besser als ihre Gegner wissen, daß wirtschaftliche Kämpfe nicht auf der Straße entschieden werden.

Man darf aber wohl auch annehmen, daß viele der Offiziere, die die Truppen gegen den „inneren Feind“ führen müssen, nicht sehr erhaben von dieser Aufgabe sind; denn daß man hier keine Vorzeichen ernten kann, liegt auf der Hand, handelt es sich doch darum, eine wehrlose Menge mit Maschinengewehren und scharfgeladenen Flinten zu dezimieren. Und dann: so eine einzige Kugel, die „gut“ trifft, durchschlägt unter Umständen ein halbes Duzend Menschen auf einmal, und wo ein paar Maschinengewehre speien, werden die Leiber reihenweise fallen. Die Fürchterlichkeit eben dieser Geschosswirkung mag zuweilen selbst auf robuste Soldatengemüter ihre hemmende Wirkung ausüben, bei dem menschlich fühlenden Offizier wird sie sicher oft das tadelbringende Kommandowort zurückhalten.

Offenbar sind es ähnliche Erwägungen gewesen, die nun zu der verblüffenden Erfindung einer „Streikkugel“ geführt haben.

Auch dieser „Kulturfortschritt“ kommt aus dem westlichen Europa. Wie der Pariser Korrespondent des Vor-

wärts berichtet, haben französische Techniker der Schießschule von Chalons ein Geschos konstruiert, das sich durch eine besonders „milde Wirkung“ auszeichnet. Die bisher aus dem Lebelgewehr versandten Kugeln durchbohrten noch auf eine Entfernung von 1500 Meter sechs Menschen. Nun unterscheidet so ein Blei- oder Stahlstück bekanntlich nicht zwischen Streikern und Nichtstreikern. Der am „Kriegsschauplatz“ vorüberwandelnde „ruhige Bürger“ kam in Gefahr, von einer vaterländischen Kugel getroffen zu werden. Solche Vorkommnisse pflegen nicht patriotisch aneifernd zu wirken; in parlamentarisch regierten Ländern kann darüber unter Umständen eine ganze Regierung fallen. So zerquälten sich denn die Militärtechniker ihr Hirn und erfanden die Aluminiumkugel, ein Geschos, das innen hohl ist, nur 500 Meter weit trägt und Rißwunden erzeugt. Es zerplatzt beim Aufprallen und wird deshalb in der Regel nur eine Person kampfunfähig machen. Verschiedene Schildwachen sollen mit dieser entzückenden Erfindung der Neuzeit ausgerüstet werden, vor allem aber ist sie dazu bestimmt, widerpenfliche Arbeiter in Streikgebieten zur Raison zu bringen. Daß dies die Hauptsache ist, geht auch aus dem Namen hervor: „Streikkugel“ ist das neue Geschos von den Militärs selbst getauft worden! „Streikkugel!“

Wenn jemand etwa die Absicht gehabt hätte, das ganze Elend unserer kapitalistischen Wirtschaftsweise in einer bissigen Satire an den Pranger zu stellen — er hätte nur die Geschichte von der Streikkugel zu erfinden brauchen. Für den, der lesen kann, offenbart sich in diesem einen nichtswürdigen Wort der ganze Charakter unserer heutigen Gesellschaft. Es ist eine unbeabsichtigte Selbstverherrlichung ohne Gleichen, ein blendendes Bild aus dem Spiegel, in dem der „soziale Staat der Gegenwart“ sich selbst mit hochachtungsvoller Verbeugung begrüßt.

„Streikkugel!“  
Warum streift man? Doch wohl, um nicht zu hungern, um seine Familie und sich selbst einem Zustand näherzubringen, den man als menschlich bezeichnen kann. Man streift, um Mühe zu erlangen: Zeit für seine eigenen Angelegenheiten, um sich geistig zu vervollkommen, um aufzuhören, zu jeder Stunde ein Sklave zu sein; man streift, um schlechter Behandlung zu entgehen, sich permanenter Qualereien zu erwehren; man streift, um sich vom Herrenübermut gesetzliche Rechte zu erkriegen; kurz: man streift, um tausendfaches Unrecht, das die Arbeitenden erdulden, in der einen oder andern Hinsicht zu mildern.

Darauf antwortet der moderne Staat also gelegentlich mit einer Kugel. Mit der extra für diesen Zweck hergestellten Streikkugel.

Er könnte anders antworten, nicht wahr?  
Er könnte beispielsweise sagen: der Staat ist die organisierte Gemeinschaft aller Angehörigen der Nation. Sein vernunftgemäßer Zweck kann deshalb nur sein, für die größtmögliche Wohlfahrt aller seiner Glieder gleichmäßig zu sorgen. Die einseitige Bevorzugung bestimmter Klassen oder Stände widerspricht dem Wesen des Staats. Darum muß er Interessen, die einander widersprechen, ausgleichen, muß, wenn ihm dies nicht gelingt, das Recht der Schwachen gegenüber dem Unrecht der Starken fördern. Die Kapitalisten annectieren den Mehrwert der Arbeit. Die Gewerkschaften wollen einen kleinen Teil dieses Mehrwerts zurückerobern; ihr Zweck ist ferner die kulturelle Höherführung der Unterdrückten. Kein Zweifel: der Staat muß sie mit allen gesetzlichen Mitteln unterstützen. Auch deshalb, weil die Arbeit die eigentliche Quelle der Staatskraft ist: das Volk schafft den Reichtum des Landes und schließlich; es dect, wenn es sein muß, mit seinem Peibe die Grenzen.  
So etwa könnte der Staat sprechen.

Er kann es nicht, weil er ein Klassenstaat, weil er ein vom Kapital beherrschter Staat ist.

Er will aber auch ein humaner Staat sein; er braucht die Gloriole der Humanität mit Rücksicht auf den politischen Unterbau der Kapitalherrschaft. Die unaufgeklärten Arbeiter müssen in ihrer Unselbständigkeit erhalten, und es muß ihnen darum die Lüge suggeriert werden, der Staat sei wirklich eine unparteiische Wohlfahrtseinrichtung für alle. Es müssen ferner jene breiten Schichten, die man im weitesten Sinne als Mittelstand bezeichnen kann, bei guter Laune erhalten werden. Aus diesen Kreisen erstehen von Zeit zu Zeit gewisse moralische Forderungen, die sich in der Regel nur durch ihre Halbheit und Unklarheit auszeichnen. Ein dunkles Gefühl der Humanität wird wach und empört sich gegen diese oder jene Einrichtung des Staats, spontane Neigungen warmfühlender Menschlichkeit (man erinnere sich der Heimarbeitbewegung!) alarmieren die Öffentlichkeit und vergehen eilig, wie sie schnell gekommen sind.

Kurz: der Staat hat alle Ursache, die Pfeiler seiner Macht nicht durch rücksichtslose Brutalität nach unten zu erschüttern.

„Blut ist ein ganz besonderer Saft!“  
Eine umfangreiche Anwendung der Scharfgeschosse gegen den „inneren Feind“ würde auch in den eben gekennzeichneten Schichten Empörung wecken, würde die öffentliche Meinung zum Protest aufrufen, müßte also den Anhang der Regierung vermindern und seinem humanitären Firmenschild einen schweren Stoß versetzen.

Aber die Streikkugel?  
Die Streikkugel ist ein Erzeugnis der Humanität selbst! Die Streikkugel beweist ja deutlich und zweifelslos, daß es dem Staat bitterrührt ist mit seiner Humanität. Erstens werden die „ruhigen Bürger“ verschont, wenn sie nicht zu nahe herankommen, und die Arbeiter kriegen nur Rißwunden, sofern sie nicht etwa das Auge hinhalten oder eine sonst leicht zu durchschießende Stelle. Immerhin: auf jede Kugel kann höchstens ein Tozer kommen.

Das ist doch human, nicht wahr?  
Ja, wir zweifeln wirklich nicht daran, daß diese Streikkugel, wenn sie sich nur erst „bewährt“ hat, als eine köstliche Frucht der Humanität gepriesen werden wird.

Vorläufig wächst diese Frucht nur in Frankreich.

Ob man sie nach Deutschland importieren wird?  
Unsre Junker sind nicht für halbe Maßregeln, und die berühmte „preussische Sparjamkeit“ könnte es in Anbetracht der vorzüglichen Scharfgeschosswirkung Munitionverschwendung heißen, wenn man sechs Kugeln anwenden will, wo eine genügen würde.

Aber vielleicht findet die Regierung, wenn politische Verlegenheiten es erfordern, darin eine „Annäherung an den liberalen Gedanken“?

Wer kann's wissen?  
Wir würden dann herrliche Dinge erleben, so viel steht fest.

Die Hemmungen, die heute die Kugel im Flintenlauf halten, fielen größtenteils fort.

Was bisher fürchterlicher Ernst war, könnte von robusten Gemütern zum Sport gemacht werden: Proletarierjagd!

Warten wir's ab.  
Auch die Aluminiumkugel würde an der Geschlossenheit der deutschen Gewerkschaften zerplatzen.

Aber in den Museen der Zukunft wird man die Streikkugel als Glanz- und Prachstück zeigen, als ein Zeugnis von der Humanität des zwanzigsten Jahrhunderts. Oder als Beweis seiner Barbarei.

## Gesteinsvorkommnisse in Preußen.

I.

Ueber die deutsche Steinindustrie ist nur eine spärliche Literatur vorhanden. Wer darüber einigermassen einen Überblick gewinnen will, muß sich auf die Ergebnisse der Gewerbe- und Betriebszählung der Jahre 1895 und 1907 beziehen. Doch mit dem statistischen Material ist uns allein noch nicht gedient, es fehlt immer noch der sogenannte „beschreibende“ Teil, welcher von der Steinindustrie handelt. Nun ist jedoch ein neues Buch\* auf den Markt geworfen worden, welches speziell über die Gesteine, welche in Preußen gewonnen werden, handelt, also die Fundorte beschreibt, und weiter darauf Bezug nimmt, wie sich die einzelnen Gesteinsarten an den älteren Bauten bewährt haben. Ueber die spezielle Verwendungsmöglichkeit des einen oder andern Gesteins ist leider nichts gesagt. Des weiteren wird auf vorhandene Betriebe, auf die Arbeiterzahl usw. mit keinem Worte Bezug genommen. Aber trotzdem fällt das Werk in der Literatur eine Lücke aus. Professor Dirschwald hat seine Erhebungen mit großem Fleiß vorgenommen; er erkennt ohne weiteres an, daß die deutsche Steinindustrie von großer Bedeutung ist. — Dirschwald führt einleitend etwa aus:

Die Verwendung natürlicher Gesteine für monumentale Hochbauten, wie zu Eisenbahn-, Tunnel-, Brücken- und Hafenbauten, hat mit dem Aufschwung von Handel und Industrie in außerordentlichem Maße zugenommen.

Nach den Erhebungen des statistischen Reichsamtes waren in den Jahren 1906 und 1907 nicht weniger als für 49 417 000 Mark Bausteine vom Auslande nach Deutschland eingeführt worden.

Eine vorurteilsfreie Erörterung der ursächlichen Verhältnisse solcher Erscheinungen auf dem Gebiete des internationalen Wettbewerbes wird am ehesten dazu beitragen, die Bestrebungen der heimischen Industrie in die richtigen Wege zu leiten.

Deutschland ist bei seiner mannigfaltigen geologischen Gestaltung mit natürlichem Baugestein nicht weniger reichlich ausgestattet als andre Länder. Aber wie überall, so sind auch bei uns die mittlere Gesteinsqualitäten vorherrschend, und wenn für Monumentalbauten erstklassige Materialien gefordert werden, welche mit vorzüglicher Wetterbeständigkeit zugleich die für die Ausführung feinerer Profilierungen und Bildhauerarbeiten erforderliche Homogenität und leichte Bearbeitungs-

fähigkeit verbinden und überdies eine genügende Bankmächtigkeit behufs Gewinnung großmöglicher Architekturteile in lagerhafter Bearbeitung besitzen sollen, dann ist die Auswahl keineswegs eine beträchtliche. Die umfangreiche Verwendung solcher selteneren Vorkommnisse schreitet aber meistens an der unzulänglichen Ausdehnung derselben und demnach an der Unmöglichkeit des Bruchbetriebes, den gesteigerten Lieferungsanforderungen zu entsprechen.

Nur dadurch erklärt es sich, daß trotz der oft übermäßigen Transportkosten alljährlich so enorme Quantitäten von Bruchstein vom Auslande bezogen werden.

Viele der im Altertum zu Monumentalbauten benutzten Gesteinsvorkommnisse sind, obgleich sie ein vortreffliches Material lieferten, seither in Vergessenheit geraten, und an Stelle derselben sehen wir oftmals in deren Nähe andre, zum Teil bei weitem geringwertigere Materialen erschlossen, die gegenwärtig in beträchtlichem Umfange Verwendung finden.

Daß solche in früheren Jahrhunderten rühmlichst bekannten und auch jetzt noch abbaumwürdigen Steinbrüche seit langer Zeit aufgelassen worden sind, hat seinen Grund zum Teil in dem ehemals geringen Bedarf an natürlichem Gestein; andererseits aber auch wohl in den damaligen unzulänglichen Transportverhältnissen, welche eine Konkurrenz mit günstiger gelegenen Brüchen nicht ermöglichten.

Durch den Ausbau der Chausseen wie des Kanal- und Eisenbahnnetzes haben sich die Bedingungen für die Ausnutzung vieler solcher Gesteinsvorkommnisse seither wesentlich günstiger gestaltet, und es läßt sich annehmen, daß für manche derselben heute eine lohnende Inbetriebsetzung zu erzielen sein würde.

Auch sind in den letzten 30 Jahren namhafte Gesteinslager erschlossene Material ist, falls es tauglich erschien, von den Eisenbahnbehörden zu Betriebsbauten aller Art in der Nähe der Fundstätten verwendet worden. Inwieweit das Gestein sich an diesen Bauwerken bewährt hat, erhebt es angesetzt die Aufmerksamkeit auch auf solche Vorkommnisse zu lenken, deren unmittelbare Lage an den Bahnlängen eine vorteilhafte Ausbeutung gewährleistet.

Aber dem weitgehenden Bedürfnis unseres Baugewerbes an natürlichem Gesteinsmaterial wird die Steinbruchindustrie nur dann in angemessener Weise entsprechen können, wenn sie bestrebt ist, lediglich solche Gesteinsvorkommnisse dem Abbau zu erschließen, welche ein in jeder Hinsicht einwandfreies Material zu liefern vermögen.

Um deshalb eine sachgemäße Beurteilung der Qualität unserer zahlreichen Gesteinsvorkommnisse zu ermöglichen, haben

bei Bearbeitung des Dirschwaldschen Wertes die praktischen Erfahrungen, welche hinsichtlich des Erhaltungszustandes der betreffenden Materialien an älteren Bauwerken gewonnen worden sind, eingehende Berücksichtigung gefunden.

Wenn hierbei eine möglichst vollständige Zusammenstellung aller aus demselben Gestein errichteten älteren Bauwerke und selbst unbedeutender Profanbauten erstrebt wurde, so geschähe dies aus folgender Erwägung:

Jedes ältere Bauwerk darf gleichsam als ein Dokument betrachtet werden, das über die Beständigkeitsqualität des zu seiner Errichtung verwendeten Gesteinsmaterials einen zuverlässigen Aufschluß gewährt. Zu einer sachgemäßen Bewertung der meistens aus verschiedenartigen Gesteinen zusammengesetzten Gesteinsvorkommnisse ist aber die Beobachtung an einem einzelnen Bauwerk nicht ausreichend. Obgleich manche Steinbrüche ein ziemlich gleichmäßiges und selbst im Verlauf längerer Betriebszeiten sich wenig veränderndes Material liefern, findet es sich doch bei weitem häufiger, daß das geförderte Gestein von hoch oder weniger ungleicher Beschaffenheit ist und sich in zeitlich getrennten Abbauperioden sehr erheblich, teils günstig, teils ungünstig, verändert. Um deshalb zu einer zutreffenden Beurteilung des Materials der einzelnen Brüche zu gelangen, bedarf es der vergleichsweisen Untersuchung einer größeren Anzahl gleich- und verschiedenaltiger, aus demselben Gesteinsvorkommnis errichteter Bauwerke.

Wie wichtig die Verbreitung solcher auf empirischer Grundlage gewonnenen Materialkenntnis für das gesamte Baugewerbe ist, lehren die zahlreichen aus der vorliegenden Zusammenstellung ersichtlichen Fälle, in denen selbst für Monumentalbauten Gesteinsmaterialien zur Verwendung gelangt sind, die sich an älteren Bauwerken längst als minderwertig erwiesen haben, während kaum weniger günstig gelegene, gut bewährte Gesteinsvorkommnisse hierbei unberücksichtigt geblieben sind. Andererseits findet man nicht selten ein und dasselbe mangelhafte Gestein auf längeren Bahnstrecken zu Brücken, Viadukten, Mauerankern usw. verwendet und nach wenigen Jahrzehnten der Verwitterung anheimgefallen, so daß es fortwährend kostspielige Erneuerungen erforderlich macht. Allen solchen Fehlgriffen in der Auswahl der Baumaterialien wird durch Festlegung der bisher gewonnenen praktischen Erfahrungen wirksam begegnet werden können.

Die Zusammenstellung nach Provinzen, Regierungsbezirken und Kreisen ist erfolgt, um die Uebersicht über die in der Nähe des jeweiligen Bauortes vorhandenen Gesteinsmaterialien zu erleichtern. Eine beigegebene Karte in Farbendruck soll die Orientierung auch für die weitere Umgebung ermöglichen.

\* Die bautechnisch verwertbaren Gesteinsvorkommnisse des preussischen Staates und einiger Nachbargebiete. Verfasser Dr. Dirschwald, verlegt bei Demitroger, Berlin, Preis 18 Mark.



# Die Genossenschaftsbewegung.

Die Genossenschaftsbewegung bietet ein Beispiel dafür, wie sehr sich die Wertschätzung verschiedener Aktionsweisen im Laufe der Entwicklung ändern kann. Vor einem halben Jahrhundert übte sie eine große Anziehungskraft auf die Sozialisten aus und wurde von den meisten an Bedeutung über die Gewerkschaftsbewegung gestellt, sie galt als eins der wichtigsten Instrumente des Sozialismus, während die Gewerkschaften bloß als einfache Abwehrvereine gegen die Uebergriffe der Unternehmer, als Organe der kleinen Augenblicksinteressen galten. Seitdem haben sich die Rollen vollkommen vertauscht; während die Gewerkschaften sich immer mehr als machtvollste Organe zur Umwälzung der Gesellschaft zeigten, wurden die Genossenschaften später höchstens als ein Mittel angesehen, den Arbeitern kleine persönliche Vorteile zu gewähren.

Woher dieser Umschwung? Es handelt sich bei diesen Anschauungen und Ausprüchen nicht um irgendeine absolute Wahrheit; man kann nicht sagen, daß die eine Anschauung richtig, die andre unrichtig ist; sondern sie sind alle nur Ausdrücke zeitweiliger Notwendigkeiten, und ihre Umwandlung ist nur ein Abbild der inzwischen vollzogenen wirtschaftlichen Entwicklung.

Vor einem halben Jahrhundert war der Sozialismus erst in einer kleinen Kerntruppe lebendig, die die Entwicklungstendenzen des Kapitalismus klar erkannte oder unbewußt fühlte. Die Masse lebte noch in alten Anschauungen oder bestand aus bürgerlichen Elementen. Dem entsprach auch die wirtschaftliche Entwicklung. Kleinindustrie und Kleinhandel — klein nach dem heutigen Maßstab — beherrschten Produktion und Absatz. Die Kapitalisten waren Unternehmer, die mit eigenem oder geliehenem Kapital wirtschafteten, sie waren selbst die technischen und kommerziellen Leiter der Produktion und erschienen als solche unentbehrlich. Daher mußte die sozialistische Lösung der Enteignung und der staatlichen Produktion auf schwere Bedenken stoßen, sogar bei einflussreichen Arbeitern. Die Kapitalisten enteignen bedeutete zugleich die Produktion ihrer Leitung berauben. Wo fände der Staat, wo fände das Proletariat die Personen, die die Leitung der ihrer Köpfe beraubten Unternehmungen auf sich nehmen könnten? Man könnte mit Recht die Ueberzeugung hegen, daß die fähigen Köpfe sich finden würden, entweder aus dem Proletariat oder in den Mitgliedern anderer Klassen, die sich in den Dienst der neuen Staatsgewalt stellten — aber diese noch so richtige Ueberzeugung weitblickender Theoretiker konnte den Arbeitermassen noch nicht das nötige Selbstvertrauen geben, daß sie einer solchen großen Aufgabe gewachsen seien.

Deshalb war es damals außerordentlich wichtig, daß die Ueberflüssigkeit der kapitalistischen Unternehmer und Händler praktisch demonstriert wurde. Die Genossenschaften konnten zwar nicht, wie viele Sozialisten glaubten, die Kapitalisten beseitigen und den Sozialismus aufbauen; aber sie zeigten, daß die vereinigten Arbeiter imstande waren, zuerst die Versorgung der Masse mit Produkten und dann die Produktion selbst zu besorgen. Damit fiel die alte Behauptung der bürgerlichen Ökonomen, daß die Kapitalistenklasse — und daher auch die Ausbeuter — für die Produktion notwendig unerlässlich war, glatt zu Boden. Die Praxis des Genossenschaftswesens hatte daher die Bedeutung einer Demonstration der Richtigkeit der sozialistischen Prinzipien: die produktiveren Genossenschaften noch mehr als die Konsumvereine. In diesem Sinne rühmte Marx das Experiment der Pioniere von Rochdale als einen großen Sieg der Arbeiterklasse. Daran knüpfte er an, um dann nachzuweisen, daß sich diese Kooperationsarbeit zu nationalen Dimensionen entwickeln muß, wozu die Eroberung der politischen Gewalt nötig sei. Die Wirkung der Genossenschaften ist eine erzieherische, agitatorische. Zu einer Zeit, als der Sozialismus die Erziehung der Privatunternehmer durch Organe des Proletariats bedeutete, war der praktische Nachweis, daß diese Organe als Unternehmer auftreten können, von allerhöchster Wichtigkeit.

Ein halbes Jahrhundert wirtschaftlicher Entwicklung hat diese Verhältnisse völlig umgewälzt. Durch die Konzentration des Kapitals sind eine Masse der kleinen Kapitalisten verschwunden, während die Riesenbetriebe und Großstädte kolossale Arbeitermassen zusammengebracht und organisiert haben. Der Kapitalbesitzer ist nicht mehr Leiter der Produktion. Bezahlte Beamte haben zuerst die technische, dann auch die kommerzielle Leitung in die Hände bekommen. Die Kapitalisten werden zu Aktienbesitzern. Damit wird die sozialistische Expropriation zu etwas viel Einfachem, zu der einfachen Aufhebung des Rechtstitels dieser Parasiten. An den Betrieben wird dadurch nichts geändert oder erseht; die Frage der technischen Leitung ist keine Frage mehr, da dieselben Beamten bleiben können. Was früher als die Hauptschwierigkeit erschien, hat die kapitalistische Entwicklung selbst gelöst; sie hat die technisch und organisatorisch hochstehenden Großbetriebe geschaffen, die der Sozialismus als Element braucht. Von jenen Sorgen befreit, bleibt dem Proletariat nur diese Sorge: die Herrschaft über jene Gebilde zu erobern. Der Sozialismus ist keine Frage mehr, über deren Möglichkeit diskutiert werden muß. Daher treten die Genossenschaften jetzt an Bedeutung weit hinter den großen Kampforganisationen des Proletariats, den Gewerkschaften, zurück.

Zweifellos hat in Deutschland auch die Ueberhöhung des Parlamentarismus, der Glaube, man könne rasch durch eine politische Revolution den Kapitalismus aufheben, dazu mitgewirkt, die Genossenschaftsbewegung zu hemmen. In dem Maße aber, wie die Arbeiter sich mehr Bewegungsfreiheit erkämpften, fingen sie an, Konsumvereine zu errichten. Auch hier zeigt sich, wie vor einem halben Jahrhundert, bei einigen ihrer Verfechter die Ansicht, ihr Wert liege in ihrer Bedeutung als Elemente der sozialistischen Zukunft, weil sie den Zwischenhandel ausschalten und Konsumenten organisieren. Soweit sich darin der Glaube ausdrückt, die Konsumentenorganisation könne sich allmählich die Produktion unterwerfen, bildet diese Ansicht ein Stück überlebten Utopismus, dessen Bedeutung in den Genossenschaftsblättern bloß die einflussvolleren Arbeiter von den Konsumvereinen abgeneigt machen kann. Aber zum Teil liegt doch etwas Richtiges darin. Die Ausschaltung des Kleinhandels, einerseits durch das Großkapital, andererseits durch die Konsumvereine, organisiert den Privatkonsum und arbeitet damit der Organisation aller Produktion und Zirkulation vor. In diesem Sinne stellen die Konsumvereine und die

Warenhäuser genau so wie die Großbetriebe und Trusts Stütze vom Sozialismus dar.

Aber in diesem Charakter liegt für die Arbeiterschaft kein einziger Grund, Zeit und Anstrengung für die Konsumvereine herzugeben. Dabei kann nur maßgebend sein, ob sie für unsern Kampf wertvoll und nützlich sind. Unser Maßstab der Beurteilung liegt nicht in irgendeiner künftigen sozialistischen Funktion, sondern nur im Standpunkt des Klassenkampfes. Nur was die Kraft der Arbeiter im Klassenkampf stärkt, muß von der Arbeiterbewegung gefördert und empfohlen werden; nur dafür wird der einzelne seine ganze Kraft und Energie im Dienste seiner Klasse einsetzen. Der einzelne Arbeiter wird in die Konsumvereine aus Gründen des eignen Vorteils eintreten; für die Arbeiterbewegung handelt es sich um die Frage, ob die ganze Klasse dadurch gekräftigt wird.

Nun ist schon die Verbesserung der persönlichen Lebenshaltung der Arbeiter ein allgemeines Klasseninteresse; wo die Konsumvereine durch billigere und bessere Lebensmittel ihre Lage heben, arbeiten sie an demselben Ziel wie die Gewerkschaften. Damit braucht sich aber ihre Bedeutung nicht zu erschöpfen. Allerdings verhindert hier eine feindliche Geselbgebung, daß die Konsumvereine direkt aus ihrem Gewinn Geld zur Unterstützung der sozialistischen Agitation geben. Aber um so mehr stehen ihnen die großen Kulturaufgaben offen, wofür Partei und Gewerkschaften, in dem Maße wie sie das ganze Leben der großen Masse umfassen und beherrschen, immer mehr Geld ausgeben müssen; hier müßten sie mit diesen beiden Organen des Proletariats Hand in Hand arbeiten. Und es ist nicht ausgeschlossen, daß ihre Bedeutung für den Klassenkampf in der Zukunft noch bedeutend zunehmen wird. Wenn immer gewaltigere Massenkämpfe ausgefochten werden müssen, werden die Konsumvereine ihren Mitgliedern einen wertvollen und mächtigen Rückhalt gegen die unmittelbare Not bieten können. Mit ihrer Bedeutung für unsern Kampf wird dann auch ihre Wertschätzung steigen. Aber dazu ist es um so mehr nötig, daß sie zu Massenorganisationen werden, denen sich die ganze organisierte Arbeiterschaft anschließt.

## Wirtschaftliche Rundschau.

Die Schwierigkeiten der Niederdeutschen Bank. — Das Verhältnis der Mittelbanken zu den Großbanken. — Beschäftigungsgrad und Arbeitsmarkt im Juni.

Es ist eine auffallende Erscheinung, daß in einem Jahre der wirtschaftlichen Erholung ein größeres Bankinstitut in eine Situation gerät, die sie zwingt, ihre Zahlungen vorübergehend einzustellen. Als vor etwa zehn Tagen die ersten Gerüchte über unglückliche Verhältnisse bei der Niederdeutschen Bank in Dortmund und austauchten, da versuchte die Verwaltung der Bank durch energische Dementis die Verbreiter der ungünstigen Nachrichten einzuschüchtern. Es wurde kurzerhand mit dem Staatsanwalt gedroht. Aber das Publikum war misstrauisch gemacht, nachdem es gelesen hatte, Filialen der Bank hätten sich in Spekulationen eingelassen, die der Bank über den Kopf gewachsen seien. Die mittleren und kleineren Kapitalisten, die Geld bei der Bank und ihren Filialen zu liegen hatten, wollten ihr Eigentum in Sicherheit bringen und hoben ihre Gelder alsbald ab. Das brachte einen ganz unerwarteten Ansturm auf die Kassen der Bank. Da alles glatt ausbezahlt wurde, konnte man erst vermuten, daß doch alles durchaus in Ordnung sei. Aber bald sicherte durch, daß die Bank aus eigener Kraft die Zahlungen nicht werde länger leisten können, daß eine Hilfsaktion notwendig und eingeleitet sei, daß außerdem sofort eine Revision des ganzen Betriebs stattfinden werde. Und dann kam das Ueberraschende: Die Bank machte in ihren sämtlichen Kassenstellen bekannt, daß für die dreitägige Dauer der Revision die Auszahlungen eingestellt würden. Das wirkte als ein volles Eingeständnis der Schwäche. Denn eine Bank, die ihren Zahlungsverkehr einstellt, beraubt sich des Vertrauens, das das Publikum in ein solches Institut setzt und setzen muß. Denn die Revision als solche bedingt keineswegs die Unterbrechung des Zahlungsverkehrs der Bank. Damit waren die erst bestrittenen Schwierigkeiten der Niederdeutschen Bank evident.

Nun entsteht freilich eine andre Frage: Hätten die etwa vorhandenen Schwierigkeiten sich so verschärft und zu einem solchen Ausgang geführt, wenn nicht an der Börse das Misstrauen und der Ansturm auf die Kassen der Bank so urplötzlich inszeniert worden wären? Diese Frage läßt sich erst vollständig beantworten, wenn das Ergebnis der Revision bekanntgegeben ist, aber aus verschiedenen Umständen kann man jetzt schon schließen, daß die vorhandenen Fehler wohl hätten gut gemacht werden können, ohne daß die Bank und ihre Kunden dabei wesentlich in ihren Interessen beeinträchtigt worden wären. Woher aber kommt es nun, daß die Bank in die jetzige Situation hineingetrieben wurde? Wir möchten den Grund in der Isoliertheit der Niederdeutschen Bank suchen. Die Niederdeutsche Bank mit ihren zahlreichen Filialbetrieben ist eine ansehnliche Mittelbank, die es sich gewissermaßen zum Prinzip gemacht hat, keinen Anstoß an einem der Konzern einer Großbank zu suchen. Sie stand auf eignen Füßen und hatte keine Rückenbedeckung, und dieser Umstand ist ihr zum Verhängnis geworden. Wir kommen damit auf das Verhältnis der Mittelbanken zu den Großbanken. Ist es heute für eine mittlere Bank noch rätlich, der starken Konzentrationsbewegung im Bankgewerbe gegenüber sich ablehnend zu verhalten? Vielfach wird diese Frage bejaht und es geradezu als eine wirtschaftliche Notwendigkeit erklärt, daß wir gut geleitete mittlere Banken, die das Interesse der von ihr bearbeiteten Gegenden in den Vordergrund stellen, möglichst viele in den verschiedenen Landesstellen haben. Die Großbanken vernachlässigten die rein provinziellen und örtlichen Interessen zu sehr und seien zu international gerichtet. Diese Ansicht hat sicher ihre zureichende Begründung, nur ist es eben nicht möglich, daß diese unabhängigen Mittelbanken sich gegenüber dem Ausdehnungsdrang der Großbanken werden halten können. Die Entwicklung wird vielmehr umgekehrt sein: mit der Ausdehnung der Konzentrationsbewegung der Großbanken werden diese in Zukunft im eignen Interesse mehr und mehr dazu genötigt sein, auch die lokalen und provinziellen Interessen in den einzelnen Landesstellen mehr berücksichtigen zu müssen. Denn die Mittelbank für sich ist in stürmischen Zeiten ohne eine breite Basis, die nur durch den Rückhalt der Verbindung mit einem Konzern einer Großbank geschaffen werden kann. Hätte die Niederdeutsche Bank einen solchen Rückhalt gehabt, so hätte die betreffende Großbank schon längst das bedrohte Institut unterstützt und ihren Einfluß zur Beseitigung der sich mehrenden Schwierigkeiten geltend gemacht. So aber sehen die Großbanken in aller Ruhe dem Schicksal der Niederdeutschen Bank zu und erblicken in ihm ein warnendes Beispiel für alle die mittleren Bankinstitute, die noch immer glauben, ohne den Anstoß an eine Großbank aus eigener Kraft bestehen zu können.

Die Abschwächung, die sich in der Warenherstellung und infolge davon auch auf dem Arbeitsmarkt in den Monaten April und Mai bemerkbar gemacht hatte, und zwar hauptsächlich infolge der sich allmählich verschärfenden Einwirkungen der Bauarbeiterausperrung, begann erfreulicherweise im Juni zu weichen. Sowohl aus der Statistik der Beschäftigtenziffer als auch aus den Nachweisen der öffentlichen Arbeitsnachweise geht die Besserung unzweifelhaft hervor. Während für gewöhnlich der Monat Juni eine Abnahme der gewerblich beschäftigten Ar-

beiter bringt, hat er in diesem Jahre eine Zunahme gebracht, die nach den vorläufigen Feststellungen sich auf fast 1 Prozent gegenüber Mai stellt. Der gewerbliche Beschäftigungsgrad hat sich also gehoben. Natürlich bleibt zu berücksichtigen, daß die Zunahmen der beiden Vormonate relativ gering waren, so daß die Steigerung im Juni nur erst einen gewissen Ausgleich im Vergleich zu früheren Jahren schafft. Aber auch diese Entwicklung spricht doch für das Nachlassen der bisher beobachteten Abschwächung. Genau die nämliche Erscheinung zeigt sich am Arbeitsmarkt. Die Monate April und Mai wiesen ein solches Anwachsen des Andrangs auf, daß die Besserung gegenüber dem Vorjahr, die in den ersten Monaten des Jahres ganz ansehnlich war, fast wieder zu verschwinden drohte. Auch hierin hat der Monat Juni wieder eine günstige Wendung gebracht, indem der Grad der Besserung zwar noch nicht wieder ganz, aber doch annähernd auf der früheren Höhe ist. Der Hauptgrund der Abschwächung und die Ursache der Besserung im Monat Juni ist in der Gestaltung der Bautätigkeit während der letzten drei Monate zu suchen. Es ist wohl noch nie bei einem Arbeitskämpfe in Deutschland die Wirkung auf die allgemeine wirtschaftliche Konjunktur so deutlich nachweisbar gewesen wie bei dieser größten Aussperrung, die wir bis jetzt erlebt haben. Der Vergarbeiterstreik im Jahre 1905 übte lange nicht diese direkten sofortigen Wirkungen auf die Gestaltung der allgemeinen Konjunktur aus, wie die durch die Aussperrung herbeigeführte Störung und Unterbrechung der Bautätigkeit.

Berlin, am 24. Juli 1910.

Rich. Calwer.

## Was mich wundert!

Pfarrer Traub, der in seinem sozialen Empfinden eine rühmliche Ausnahme von vielen seiner Standesgenossen macht, schrieb in der „Hilfe“:

„Es war im Arbeiterviertel. Ich ging durch lange Straßen, jedes Haus gleich dem andern. Kinder tummelten sich um einen Eiswagen und spielten Fußball mit einem alten Gut. An den Fenstern grühten da und dort Blumen, auch saubere Gardinen lugten manchmal heraus. Ich trat in eins der Häuser. Das Treppengeländer schmierig, die Wände abgenutzt, die Türen schlecht schließend, überall ein Her und Hin von Kindern, jungen Männern und müden Weibern. Hier wird gewaschen, dort gekocht. Neugierig wird man besehen, was man hier wohl zu suchen habe. Ich steige unters Dach; dort steht die Leiche einer alten Witwe. Ihr Sohn liegt im Krankenhaus, ein Eisenstück zertrümmerte ihm das Knie. Die erwachsene Entelin schneuert den Boden. Das Wasser rinnt über die Schwelle, und die Dielen werden doch nicht frisch. Der Geruch der Toten strömt aus der Kammer. Dürftig gekleidete Kinder kauern in der Ecke; ein Interrod mit Spigen befeht trocken über dem Herd. Zeitungen liegen auf dem Tisch zwischen Kartoffeln und Brot. Vom Fenster aus sieht man hinunter in starrendes Eisen von Trägern, Rädern, Maschinen, Brücken. Das Fleckchen Himmel oben ist grau; der Rauch erlaubt ihm kein freundlich Gesicht. Ich frage nach den Verhältnissen, brüde dem Mädchen die Hand und gehe heim voll schwerer Gedanken.“

Was mich wundert? Daß die Welt so ruhig weitergeht. Was mich wundert? Daß trotz solcher Verhältnisse doch Menschen wachsen, die in ihrer Art mit dem Leben fertig werden, was wissen die Kinder dort von Viefe und Wald, Mehren und Blumen! Die andre Welt kennen sie doch nur aus Büchern in der Schule. Wohl wandern sie, vielleicht von Monat zu Monat, doch nur in dieselben Stuben und Kammern. Der Vater geht auf Arbeit, die Mutter steht am Waschtrog, die Schwestern sind im Geschäft. Was mich wundert, das ist, daß es trotzdem so viel Treuherzigkeit und Gutmütigkeit gibt. Die Menschen scheitern über zunehmende Noheit. Mich wundert, daß sie nicht schon viel höher gewachsen ist. Die Zahl der Entgeltlichen ist doch an solcher Umgebung gemessen, gering. Gerade die Sittenstrengen müssen hier Fehltritte anders beurteilen, als bei ihren gehegten und beobachteten Kameraden. Baumstämme und dichter Wald haben verschiedene Regal. Wenn die Menschen dort stehen, so ist es doch eiserne Folgerichtigkeit. Man sage nicht, daß sie es nicht besser verstanden, als zu arbeiten und zu trinken. Sie haben ihren Stolz und kennen ihr Herz. Auch zu ihnen kam die Sehnsucht nach Wissen und Glauben, und sie erinnern sich der Tage verlorenen Jugend voll Bitternis. Auch dort lebt Sinn für Rechtlichkeit, Schönheit, Güte. Nur hat man gar wenig Zeit, sehr wenig; denn die Sorge stiehlt die Stunden mit den Fragen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden?

Ob wir wohl so ruhig wären, wenn unsre Wiege im Arbeiterhaus gestanden hätte? Ich kenne den Haß und kann ihn begreifen. Was mich wundert, ist nur, daß die Welt so ruhig weitergeht; die Räder summen und die Menschen laufen und verkaufen, plagen und legen sich dann schlafen. So kommt und geht Geschlecht auf Geschlecht, und wir gehen durch die langen Straßen der Jahrhunderte; jedes Haus gleicht dem andern. Muß es denn gleich sein?

Wir haben allerdings die Zuversicht, daß die Welt in diesem Tempo nicht ewig weitergeht. Worüber sich der Pfarrer wundert, darüber entrüsten sich schon Millionen, die gewillt sind und ihre ganze Kraft daransetzen, die Ordnung der Welt in andre Bahnen zu lenken.

## Literarisches.

Der Sozialismus und die soziale Revolution. Unter diesem Titel erschien soeben im Verlage der Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, Heft 4 der Broschürenserie Parvus: Der Klassenkampf des Proletariats. Preis 25 Hg. Zur Charakterisierung des Inhalts geben wir folgende Kapitelüberschriften wieder:

Der kapitalistische Staat. Die Herausbildung des kapitalistischen Großstaats. Der Staatsbedarf und die Produktion. Der Großhaushalt und der Kapitalmarkt. Der Staat als Geschäftsmann. Banpolitik und Staatspolitik. Die Verstaatlichungen. Der kapitalistische Weltfrieden — Interessenkämpfe und politische Parteien. Die kapitalistischen Interessensvertretungen. Die moderne Bourgeoisie. Der politische Einfluß der Börse. Die Konsumrentenkämpfe. Die Expropriation des Unternehmertums. Der Rentnerstaat. Die Börse und die Agrarier. Die Verelendung des Bauerntums. Die Lebensmitteltrusts und die Landwirtschaft. Die Bauerninteressen und das moderne Bauerntum. Köselged an die Kapitalistenklasse. — Das Proletariat und die Staatsgewalt. Massenbedürfnisse und Massenkultur. Das Proletariat und die Bourgeoisie. Die Vergesellschaftung der Produktion in ihrem wirtschaftlichen und politischen Ideengehalt. Die Verstaatlichung der Banken. Die soziale Revolution eine politische Machtfrage. Die Mutationen vom letzten Kampfe. Kein Gegensatz zwischen dem Minimum- und dem Maximumprogramm. Der Kampf mit kombinierten Waffen. Die wirtschaftlichen Folgen des Massenstreiks. Politische Särgung und Desorganisation des Staates. Börsenpanik und ein Chaos politischer Kämpfe. Das Ausland und der Massenstreik. Die Gewaltpolitik des Staates. Die Armee und die Massenbewegung. Die Widerstandskraft des Proletariats. Kampfakt und Kampfpotenzien. Nicht revolutionäre Zuspitzung, sondern soziale Erweiterung der Kämpfe. Europa und die kapitalistischen Weltkämpfe. Die proletarische Entwicklung und die soziale Revolution.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Expeditoren und Kolporteurs.

Die Taktik der babilischen Sozialdemokratie und ihre Kritik. Von Wilhelm Kolb, Mitglied der Zweiten babilischen Kammer. Karlsruhe, Druck der Buchdruckerei Ged. u. Co. 1910.